

Lehre und Wehre.

Jahrgang XV.

Februar 1869.

No. 2.

Materialien zur Pastoraltheologie,

mitgetheilt von C. F. W. W.

(Fortsetzung.)

§ 29.

Auch nach erfolgter Confirmation hat sich der Prediger der Jugend in seiner Gemeinde herzlich anzunehmen, sich um diese Schaar besonders in Gefahr stehender Schäflein Christi auch insonderheit ernstlich zu bekümmern und ein wachsameres Auge auf sie zu haben, daher regelmäßige Kirchenexamina anzustellen und hierbei alles zu thun, was er vermag, daß die confirmirte Jugend denselben willig beizuhelfe, ferner darauf zu sehen, daß sie die Gottesdienste regelmäßig besuche, Beichte und Abendmahl fleißig gebrauche und sich dazu regelmäßig persönlich anmelde, verführerische Gesellschaft und gefährliche Zusammenkünfte, sei es an öffentlichen Orten (in Trinthäusern und dergl.), oder heimlich (namentlich in diesem Falle beider Geschlechter), auch unehrbare oder gar unzüchtige Spiele (Spr. 7, 13.) und den Besuch des Theaters, der öffentlichen Bälle, der Circusse und dergl. meide, nicht an gottlose oder doch für ihre Unerfahrenheit und Unbefestigkeit gefährliche Vereine (Turnergesellschaften u. dergl.) sich anschließe, nicht auf seelenvergiftende Lectüre (gottlose Zeitungen, schlüpfrige oder doch überspannte Romane und Novellen, naturalistische Schriften und dergl.) falle, u. s. w.

Anmerkung 1.

In der Constitution der Synode von Missouri 1c. heißt es über diesen Punct: „Die Districts-Synode macht es ihren Predigern zur Gewissenspflicht, die Katechumenen nach ihrer Confirmation nicht aus den Augen zu verlieren, sich ihrer besonders väterlich anzunehmen, und daher u. A., wo irgend möglich, öffentliche sonntägliche Examina über den Katechismus mit ihnen anzustellen.“

Anmerkung 2.

Je geneigter die Jugend ist, sich nach der Confirmation der Aufsicht ihres Seelsorgers zu entziehen, und je leichter es ihr namentlich hier ist, dies zu thun, desto nöthiger ist es, daß der Seelsorger zu erfahren suche, wie es um seine Confirmirten stehe, und denselben nachzugehen. Der Seelsorger hat sich wohl vorzusehen, nicht erst dann einzuschreiten, wenn der Jüngling oder die Jungfrau, unbeobachtet wie sie waren, bereits kirchensflüchtig und eine Beute der Welt geworden sind. Insonderheit sollte der Prediger fleißig nachsehen, ob der Confirmirte die Gottesdienste und Kircheneramina regelmäßig besuche und fleißig zur Beichte und zum heil. Abendmahl komme, und die Anmeldungen hierzu treulich benutzen, zu erfahren, wie es um die Confirmirten äußerlich und innerlich stehe, und an ihr Herz und Gewissen zu kommen. Ist es freilich je nöthig, daß sich der Prediger vor gesellschaftlicher Morosität hüte und in wahrhaft evangelischer Gesinnung und Weise die Seelsorge übe, so ist es vor allem nöthig in Behandlung der Jugend. Kol. 3, 21, 1 Kor. 4, 15. 1 Thess. 2, 7. Mönchisches düsteres Wesen und gesellschaftlicher Zwang ist hier gänzlich vom Uebel. Wir erinnern hier daran, was Luther zu Pred. 12, 1. bemerkt. Er schreibt: „Salomo ist ein rechter königlicher Schulmeister. Er verbeut der Jugend nicht, bei den Leuten zu sein oder fröhlich zu sein, wie die Mönche ihren Schülern; denn da werden eitel Hölzer und Klöcher drauß, wie denn auch aller Mönche Mutter, Anselmus, gesagt hat: Ein junger Mensch, so eingespannt und von Leuten abgezogen, sei gleich, wie einen feinen jungen Baum, der Frucht tragen könnte, in einen engen Topf pflanzen. Denn also haben die Mönche ihre Jugend gefangen, wie man Vögel in die Baur setzet, daß sie die Leute nicht sehen noch hören mußten, mit niemand reden durften. Es ist aber der Jugend gefährlich, also allein zu sein, also gar von Leuten abgesondert zu sein. Darum soll man junge Leute lassen hören und sehen und allerlei erfahren; doch daß sie zur Zucht und Ehren gehalten werden. Es ist nicht ausgerichtet mit solchem mönchischen Zwange. Es ist gut, daß ein junger Mensch viel bei den Leuten sei, doch daß er ehrlich zur Redlichkeit und Tugend gezogen und von Lastern abgehalten werde. Jungen Leuten ist solcher tyrannischer, mönchischer Zwang ganz schädlich und ist ihnen Freude und Ergößen so hoch vonnöthen, wie ihnen Essen und Trinken ist. Denn sie bleiben auch desto eher bei Gesundheit. So soll man an einem Menschen fürnehmlich Fleiß haben, daß er Gott fürchte und erkenne, Gottes Wort höre und lerne, eines ehrbaren Gemüths werde; wenn er im Herzen gottesfürchtig und fromm ist, so ist der Leib bald darnach erzogen. Darum muß man darauf auch Achtung geben, daß er nicht mönchisch gezogen und zu gar schwermüthig erzogen werde, darnach Art und Natur ist; allein, daß man gut Achtung darauf gebe, daß er nicht in ein wüstes Wesen und Büberei gerathe. Denn schwelgen, spielen, buhlen sind nicht Herzens Freude, davon er hier redet, sondern bringen oft Traurigkeit.“ (V, 2348. f.)

Bilden die christlich gesinnten jungen Leute in der Gemeinde *Vereine*, so sollte sich der Prediger Zutritt zu den Versammlungen derselben zu verschaffen und dieselben nicht nur unschädlich, sondern auch nützlich und zugleich interessant, unterhaltend und angenehm zu machen suchen. Zwar hat der Prediger zu wachen, daß der Verein nicht ein Mittelpunkt der Vergnügungssucht werde, doch von jungen Leuten weder den Ernst der Alten zu fordern, noch dem Verein das unschuldige Vergnügen freier Selbstregierung zu nehmen.

Ein wichtiges Stück der Sorge des Predigers für die Jugend ist, darauf zu sehen, daß namentlich die Zusammenkünfte beider Geschlechter nie anders, als unter Aufsicht christlich gesinnter Eltern oder doch in ihrem Christenthum ernsthafter Verheiratheter, stattfinden.

Anmerkung 3.

In Betreff der *Kirchenexamina* mögen hier einige Bemerkungen alter treuer Lehrer Platz finden.

Johann Fecht schreibt: „Obgleich die Predigt des göttlichen Wortes für die vornehmste Amtsverrichtung eines Kirchendieners um der Göttlichkeit des Wortes selbst willen, das er vorträgt, mit Recht angesehen wird, so ist doch nicht zu zweifeln, daß die *katechetische* Unterweisung, welche nicht weniger zum Vortrag des göttlichen Wortes gehört, darum noch mehr Frucht und Nutzen verspreche, weil sie dem Zuhörer näher tritt und durch das stete Ausfragen ihn zur Aufmerksamkeit erweckt, an welcher es in den Predigten meistens fehlt. Daher der Kirchendiener jene Unterweisung sich als den wichtigsten und vorzüglichsten Theil seines Amtes empfohlen sein lassen soll. Es muß ihn sein eigenes Gewissen erwecken, dieses Werk mit allem Ernst vorzunehmen*) und den jungen Herzen das Christenthum einzupflanzen. Da, wenn es hier fehlt, der Mangel darnach sich auf das ganze übrige Leben erstreckt.“ (Instruct. pastoral. c. 11, § 1. p. 101.)

Deyling schreibt: „Ein kluger Kirchendiener wird nur das Nothwendige, besonders Nützliche und der Fassungskraft der in der Erkenntniß noch Schwachen Angemessene behandeln. Für nothwendig sieht man aber das an, was zum Grund des Glaubens und zu einem gottseligen Leben gehört. Er wird seine Reden dabei so einrichten, daß ihm nicht weitläufig geantwortet werden muß, sondern daß von dem Katechumen die Frage mit wenig Worten oder durch Ja oder Nein beantwortet werden kann. Es wird von Nutzen sein, dieselbe Frage mit veränderten Worten nicht einmal, sondern öfters sammt der Antwort und deren Verbesserung und mit weitläufigerer Bestätigung zu wiederholen, damit die ganze in der Kirche gegenwärtige Versammlung

*) Es kann nicht genug hervorgehoben werden, wie nöthig es sei, es mit den öffentlichen *Kirchenexaminibus* ernst zu nehmen. Mit dem bloßen noch so regelmäßigen Abhalten derselben ist es durchaus nicht abgethan; ja, sind die *Examina* trocken und bewegt sich der Katechisirende nur in allbekannten Allgemeinheiten, so ist das das sicherste Mittel, bei der Jugend *Geringachtung*, ja, *Ekel* an dem Treiben des Wortes Gottes zu erwecken. Wenn jemals, so muß hier alles lebendig, praktisch und die Aufmerksamkeit fesselnd sein.

daraus einen Nutzen ziehe. *) Daher ist in den Katechisationen nicht sowohl auf das Gedächtniß, als auf das Verständniß Rücksicht zu nehmen. Im Gedächtniß behalten, was man nicht recht versteht, nützt wenig. Darum sollten die auswendig zu lernenden Bibelsprüche erst fleißig erklärt werden, damit sie von den Knaben und der ganzen Gemeinde recht verstanden werden. Der Kirchendiener muß auch bemüht sein, daß Niemand, welcher etwas furchtsam und unwissender ist, von dem Examen durch allzu scharfen Tadel abgeschreckt, sondern daß alle, auch die Erwachseneren, vielmehr durch freundliche Worte und dadurch, daß man den überaus großen Nutzen der Katechisationen zeigt, gelockt werden, wenigstens als Zuhörer den Examinibus beizuwohnen und den Katechismus in der Hand zu haben, welcher von dem Pfarrer auszulegen und nach jedem Hauptstück zur Herzensbesserung, zum Eifer in der wahren Gottseligkeit und zu daraus zu schöpfendem Troste stets zu appliciren ist." (Institut. prud. pastoral. III, 2, 9. p. 311.)

Wir können nicht unterlassen, schließlich noch einen längeren Abschnitt aus der Katechetik von Christoph Timotheus Seidel mitzutheilen, in welchem derselbe besonders wichtige Winke in Betreff der mit der Jugend anzustellenden Kirchenexamina gibt, die man in andern Katechetiken so nicht findet. Seidel schreibt: „Gleichwie die Katechisation eine Arbeit ist, bei welcher alles auf den Katecheten ankommt, so kann man leicht gedenken, daß die Frucht von derselben nicht erlangt werden könne, wenn der Katechet solche durch seine eigenen Fehler verhindert. Ein gewissenhafter Katechet muß daher nicht allein seine eigene Person auf das genaueste kennen, und prüfen, ob er solche Fehler an sich gewahr werde; er muß auch bei der Verrichtung der ganzen Arbeit auf sich selbst Acht haben, damit er nicht an der Blindheit und Bosheit derjenigen, welche seiner Anweisung anvertraut sind, am meisten Schuld sei und seine Verantwortung dadurch vervielfältige. Wer sein Gewissen hierbei zufrieden stellen will, wird sich Folgendes zu Gemüthe führen: 1) Ob er sich bei einer jedesmaligen Katechisation genugsam vorbereitet, und die Wahrheiten, von welchen er fragen will, mit seinem eigenen Verstande mit gehöriger Deutlichkeit, Gründlichkeit und Ordnung gefasset habe? 2) Ob er mit einem solchen Gemüth zur Katechisation komme, welches eine wahrhaftige Liebe gegen die ihm anvertrauten Seelen besitze und folglich Lust und Vergnügen an der Arbeit findet; oder ob es vielmehr ein gezwungenes Wesen sei, welches er sich zur Last macht und mit Unwillen und Mißvergnügen verrichtet? 3) Ob er in seiner Sprache und Redensarten etwas gewahr werde, welches den Katechumenen anstößig sein kann? 4) Ob er sich eine Stellung des Leibes oder eine solche Bewegung der Gliedmaßen angewöhnet habe, welche Leuten

*) Es ist dies eine überaus wichtige Regel. Die Examina mit der Jugend müssen durchaus so eingerichtet werden, daß auch die ganze Gemeinde dadurch gefördert und ihre Theilnahme daran auf alle Weise geweckt werde. Dies wirkt auch auf die Jugend zurück. Vulgär ist nicht populär, und die Berücksichtigung der Einfalt schließt die Gründlichkeit nicht aus.

von weniger Fassung des Gemüths Anlaß geben kann, die ihm gebührende und außer diesem Fall ohnverweigerte Hochachtung zu erweisen? 5) Ob er an seiner Kleidung etwas Ungewöhnliches oder Zerstreuungen, Gelächter und daher entstehendes Aergerniß Veranlassendes an sich gewahr werde? Und aus diesen Betrachtungen werden wir folgende Pflichten eines Katecheten gegen sich selbst herleiten. Die erste Pflicht des Katecheten gegen sich selbst ist: Ein gewissenhafter Katechet muß sich in seinem Verstande allemal eine deutliche Vorstellung von den Wahrheiten machen, von welchen er fragen will. Er muß sich die Ordnung einprägen, in welcher er fragen will, damit er nach derselben seine Gedanken, als an einem ordentlichen Leitfaden, zusammenhalten kann und keine Ausschweifungen von einer Sache auf die andere macht, wodurch er die Katechumenen und endlich auch sich selbst verwirrt und mit Bestürzung und dem Wunsch, einer solchen verdrießlichen Arbeit abzukommen, vor der Zeit abbrechen und das Ende machen muß. Wir rechnen es unter die Pflichten eines Lehrers, daß er sich zu einer jeden Katechisation mit allem Bedacht vorbereiten müsse. Dieses wird vielleicht vielen als etwas Uebersflüssiges und die Pflichten des Katecheten zu hoch Getriebenes scheinen. Ich kenne einen Lehrer auf einer hohen Schule, welcher von einem Landprediger besucht ward. Der Landprediger wußte, daß nur eine halbe Stunde übrig sei, daß der erstere lesen mußte. Er nahm von ihm Abschied mit der Entschuldigung: er werde sich zu der bevorstehenden Arbeit präpariren müssen. Jener aber antwortete: Präparirt sich der Herr Pastor, wenn er katechisiren will? Es sind unglückliche Schüler, welche Leuten von solcher Art in die Hände gerathen. Es läuft bei ihnen auf ein unordentliches Gewäsche hinaus, und sie versündigen sich schwer an Gott. Eine jede Katechisation muß sich auf die vorhergehende beziehen. Man muß wohl überlegen, was in der ersteren mangelhaft gewesen sei, und was man in der folgenden zu ersetzen habe. Man muß sich den unterschiedenen Zustand seiner Katechumenen recht lebhaft vorzustellen wissen und für einen jeden dasjenige vorher bereiten, wodurch sein wahrhaftiges Bestes befördert werden kann. Man muß in der letzteren starke Beweisgründe gebrauchen, da man in der ersten den Verstand nur durch einige Bilder zu wichtigeren Dingen vorbereitet hat. Und also wird es keines mehreren Zeugnisses dafür bedürfen, daß sich der Katechet zu einer jeden Katechisation vorher zu schicken verbunden sei. Wir wollen dazu folgende Erinnerungen mittheilen: 1) Wer noch keine genugsame Uebung und Fertigkeit im Katechisiren hat, der wird wohl thun, wenn er sich bei einer jeden Katechisation eine große Anzahl von Fragen entwirft, auch wohl vorher überleget, was ihm von den Katechumenen für eine Antwort gegeben werden könnte, und wie er auf solchen Fall ihnen auf die eine oder auf eine andere Weise begegnen wolle. Man bindet sich zwar an solche Fragen niemals. Das würde eine Marter, und allen Regeln der Katechisation entgegen sein, welche wir im ersten Kapitel gegeben haben. Allein im Anfange ist's nothwendig. Die Fragen fallen

einem nicht allemal sogleich zu. Man muß einen Vorrath dazu gesammelt haben. Die Uebung gibt von selbst Gelegenheit, solchen Vorrath in viele tausende zu vergrößern und zu vermehren. 2) Man muß aber auch bei erlangter mehrerer Fertigkeit und Uebung dennoch auf eine jedwede Katechisation vorher meditiren. Man muß die Lehren des Glaubens und des Lebens, von welchen gehandelt werden soll, durchgehen. Man muß die Exempel, die Gleichnisse, die Sprüche der Schrift, die zum Beweis angeführt werden sollen, mit einiger Sorgfalt in Erwägung ziehen. Man muß solche gegen den Zustand seiner Katechumenen halten, ob sie auch im Stande sind, daß ihrem Verstande dadurch einige Hülfe geschafft werden könne; ob es nöthig sei, andere dabei zu Hülfe zu nehmen, oder ob diese hinreichend sind; ob man solche schon öfter angebracht, und also nöthig habe, andere zu erwählen. Wir stellen Lehrern, welche sich zu solcher Zeit, wenn sie diese Arbeit vor sich haben, in weitläufigen Gesellschaften finden lassen und mit großem Verdruß den Mantel ergreifen, wenn der Küster etliche mal erinnert hat, es habe ausgeläutet: wir stellen es ihnen selbst anheim, ob sie die Katechisation als ein Werk ansehen können, welches so wenig Vorbereitung verdiene. Wir wissen auch wohl, daß manchen redlichen Männern, welchen zuweilen drei und mehrere Gemeinden anvertrauet sind und welche manchen Sonntag zwei und mehr mal predigen müssen, zu solcher Vorbereitung oft die Zeit und auch die durch die vorhergehenden sauren Arbeiten abgematteten Kräfte des Leibes und des Gemüthes entbrechen. Die letzteren aber werden dennoch in den vorhergehenden Tagen so viel Ueberlegung von ihrer vorhabenden Arbeit und dem Zustande ihrer Katechumenen nehmen, daß ihre entkräftende Bemühung durch die Gnade Gottes nicht ohne Segen sein wird. Wer sich aber gewöhnet hat, die Katechisation als ein Werk zu treiben, welches ohne Nachdenken angefangen und vollendet werden könne, der bemerke wohl, was ihm bei diesen Erinnerungen ist gesagt worden. 3) Die beste Vorbereitung ist, wenn man sich in die Stelle seiner Katechumenen stellt und aus der Arbeit, welche man bisher an ihnen verrichtet hat, urtheilet, was einem jeden ferner nöthig sei und auf was für Art und Weise man einem jeden begegnen müsse. Eine solche Vorbereitung, die nach dem Zustande der unterschiedenen Katechumenen eingerichtet ist, muß nothwendig eine unbeschreibliche Menge von Gedanken bringen, welche zur Besserung der Heerde Christi dienen. Und wie gesegnet ist solche Bemühung! Es gehört viel Mühe dazu. Wer aber ein Gewissen hat, wird sich vor solcher Arbeit nicht scheuen. — Die andere Pflicht des Katecheten gegen sich selbst ist: daß er sich selbst auf alle mögliche Weise dazu aufmuntere, diese Arbeit mit Lust und Vergnügen zu verrichten. Denn wo er solche mit Verdruß und Widerwillen übernimmt, so wird es ihm an der zu diesem Werke unumgänglich nöthigen Munterkeit fehlen, und es wird keine betrübtere Arbeit, als diese, gefunden werden. Man merkt es bei der Katechisation bald, ob solche mit Lust verrichtet werde. Die Geberden des Lehrers und das Angesicht der Lernenden verrathen es beide

um die Wette. Der Lehrer muß sich also dazu aufmuntern. Er wird sich hierbei unseres Rathes bedienen können, der in Folgendem besteht: 1) Vor allen Dingen muß man Gott sowohl um seinen Beistand, als auch um die Lust anrufen zu einer Arbeit, welche vor der Welt und vor Fleisch und Blut so verächtlich scheint und zu welcher eine wahre Verleugnung sein selbst erfordert wird, wenn man etwas Fruchtbärlches zu schaffen gedenkt. 2) Man muß sich den Befehl Christi, unseres Erzhirten, vorstellen, welcher ausdrücklich befohlen hat, seine Lämmer zu weiden. Wer im Geiste erkennet, was ein evangelischer Lehrer sei, der wird sich nie verdrossen bezeigen. 3) Man muß durch eine vernünftige Methode zu catechisiren sich die Liebe und Zuneigung seiner Katechumenen zuwege zu bringen wissen. Ein liebevoller Umgang mit denselben gibt eine ungemeine Lust zur Arbeit. Die Stunden, mit ihnen zu reden, werden einem oft länger, als die Zeit, da man sein leibliches Kind zu sehen bekommen soll. Diese Liebe erleichtert auch, was saueres dabei ist.“ (In der Erfahrung gegründete Anweisung, welches die wahre Methode zu catechisiren sei. Andere Ausg. Helmstädt, 1748. S. 124. ff.)

(Fortsetzung folgt.)

Ist der Antichrist im Atheismus unserer Zeit zu suchen?

Viele meinen, hätte Luther eine Ahnung davon gehabt, daß ein solcher Abfall zu völligem Unglauben und Atheismus, wie er in unseren Tagen statt finde, kommen werde, so würde er gewiß nicht den Papst, sondern den Unglauben und eine Person, die sich an die Spitze der Ungläubigen stelle, für den Antichrist erklärt haben. Diese Meinung ist aber ein arger Irrthum. Luther wußte nicht nur, daß in Gottes Wort außer, nach und neben dem Antichrist und seinem Abfall auch der grobe Unglaube und sein Abfall geweissagt sei, er sah auch im Lichte der Weissagung das Kommen des groben Unglaubens klar voraus, und war dennoch nichts desto weniger fest überzeugt, daß der Antichrist, der im Tempel Gottes sitzen solle (2 Theß. 2.), und die Spötter, die die Kirche verlassen und alle ihre Glaubensgeheimnisse verspotten würden (2 Petr. 3, 3. ff.), zwei verschiedene Erscheinungen in der letzten Zeit der Welt sein würden. Hierüber lassen wir im Folgenden einige merkwürdige Erklärungen Luthers folgen:

„Nun sie des päpstlichen Zwangs und seiner mannigfaltigen Betrügerei los sind worden, denken sie, auch vollends frei und los zu sein von allem Gottes Gehorsam und Dienst; wollten auch wohl gern aller weltlichen Rechte und Ordnung frei sein, und der Teufel sie voll steckt, beide, geistlicher und weltlicher Aufruhr, wider Gott und Menschen. Und suchen, ja brauchen auch solcher Freiheit vom Papste die am allermeisten, als Bischöffe, Fürsten, Domherren, Adel, so andere Leute mit großer Gewalt unter dem Papst halten wollen; denn sie um alle päpstliche Lehre nicht einen Strohhalme geben; sie

wollen allein solche Freiheit haben. Und Trotz dem Pabst, daß er jetzt den Bischöffen und Fürsten dräue oder banne, wie er vorhin that, sie sollten wohl siebenmal lutherisch wider ihn werden, und ihn ein wenig das zwingen*), denn der Luther gethan. Welches sie doch endlich thun werden, wie Offb. Joh. 17, 16. weis sagt. Andere Leute, das ist, die Lutherischen, so solche Freiheit theuer erarnt haben, sollen unter des Pabsts Zwang und öffentlich erkannten Lügen bleiben, oder sterben und verjagt sein. Das heißt, wir sollen die fleißigen Bienen sein, die das Honig machen, sie aber, die faulen Hummeln, wollen das Honig fressen.

„Das sage ich darum, wer es annehmen will zur Warnung, weil alles und jedermann fast will frei sein und Gottes Wort verachtet. Denn es ist eine alte Weissagung unter den Bildern vom Antichrist, die sagt, daß am Ende der Welt, wenn des Antichrists Trügerei entdeckt sein wird, werden die Leute wild und roh werden, von allem Glauben fallen, und sagen, es sei kein Gott mehr, und also leben in allem Muthwillen, nach eigenen Lüsten. 2 Theff. 2, 3. Solche Bilder bewegen mich wahrlich sehr, und treffen zumal gleich zu. Denn keinen Gott haben, das heißt, weder dies noch das glauben, sondern aller Lehre und Predigt, so unter Gottes Namen geschieht, frei sein. Denn Gott kann man nicht haben, ohne allein durchs Wort und Glauben. Gleichwie St. Paulus Eph. 2, 12. sagt, daß die Heiden sind zuvor ohne Gott gewesen, so doch die Welt voll Götter war; aber sie hatten kein Wort nach Glauben von Gott. Und spricht auch 2 Theff. 2, 4., daß der Antichrist sich werde erheben, nicht über Gott (denn das ist unmöglich), sondern supra dictum et cultum Deum, das ist, über Gottes Wort und Dienst.

„Solche Epicuri und Gottesverächter reißen jetzt öffentlich herein auch in Deutschland, wie es zuvor in Welschland eingerissen ist, und will (leider) ein Welsch Regiment beide in weltlichem und geistlichem Stande werden. Das haben hereingebracht die Curtisanen und Landesknechte, wie sie es zu Rom und im Welschen Lande gesehen und gelernt haben: mit dem Welschen Regiment werden auch die Welschen Plagen und Unglück kommen; so ist es denn aus mit Deutschland und wird luit heißen.

„Es redete einmal mit mir ein feiner Mann (und warum soll ich ihn nicht nennen), Er Asch von Gram seliger, und fragte: ob Kriegsleute (wo sie sonst gläubig wären) auch mit gutem Gewissen könnten Sold nehmen? Darauf ich auch schriftlich geantwortet. Unter andern fielen Reden (weiß nicht wie) für, von dem großen Wucher, so man den Umschlag (Zins-Zins) nennt: und war vor derselben Zeit beide, Wort und That, gar unbekannt. Wie, sprach ich, haben denn die Leute kein Gewissen, das sich vor Gottes Gericht und der Hölle fürchtete? Ja, sagte er, sie sprechen also: Meineist du, daß noch ein Kerle in diesem Kerle stecke?“ (d. h. Gott sei eine

*) Ja, Napoleon I. und Victor Emanuel haben ihn in der That „das gezwängt“ und die Kammern von Oestreich und Spanien verstehen das „zwingen“ auch nicht übel.

bloße Vogelscheuche). „Solch Wort stach mich ins Herz, weil ich solcher frecher, freier Rede im deutschen Lande mich nicht vermuthet, noch besorget hatte. Aber Gott gebe, daß ihr wenig sein unter dem Adel, und nicht viel unter den Bauern. Denn solche Gesellen werden dem lieben Evangelio gar bald und weidlich hinunter helfen, und die letzte Finsterniß eilend herzubringen, davon Christus sagt Luc 18, 8.: Meinst du, wenn des Menschen Sohn kömmt, daß er werde Glauben finden? Und beide er selbst und St. Paul sagen, der jüngste Tag werde in der Nacht kommen, wenn es am finstersten ist!

„Und hierzu helfen mit aller Macht und vollem Laufe die lieben semperfreien und stolzen Junker, Bischöffe, Cardinäle, Domherrn: die lassen liegen, ja, machen viele Pfarren ledig und wüste, damit der Pöbel ja flugs roh, wild und heidnisch werde, gar nichts höre noch lerne von Gott und der Seelen Heil; daß man wohl sieht wie ganz fromme Epicuri sie selber sind, und alle Welt wollen ihnen gleich, auch epicurisch machen. Wohlان, es ist ihr Amt, sie sollen so thun; bessers sind sie nicht werth. Gottes Zorn treibt sie, daß sie müssen der Sache zu Ende helfen, doch gleichwohl den Schein vorwenden, sie wollen keine Lutherischen leiden; gerade als wäre es ihnen Ernst, ihre eigene päpstliche Lehre zu halten und lehren zu lassen, welche doch ihnen zehnmal unleidlicher sein würde, weder des Luthers. Sed mitte vadere, sicut vadit; quia vult vadere, sicut vadit.

„Weil nun denn solch schrecklich und ganz päpstisch, das ist, epicurisch und Welsch Wesen angehet, so helfe, wer doch helfen kann, und lasse sich erbarmen der armen Jugend, unserer lieben Nachkommen, darzu aller ausgewählten Kinder Gottes, die noch herzu kommen sollen, und noch nicht alle geboren sind, die auch zur Taufe und zu Christo durch unsern Dienst und Handreichung kommen müssen, darzu wir auch berufen, und eben um derselben willen leben: sonst wäre uns unser Glaube für unsere Person genug, welche Stunde wir auch stürben. Und Weh über alle Weh, wo wir solchen Dienst und Beruf in den Wind schlagen! Gott wird es von uns fordern und von uns Rechenschaft nehmen aller Nachkommen Seelen, so durch uns veräußert worden. Darum sage ich abermal, es sei David, wer es sein kann, und thue seinem Exempel nach, was ein jeder kann, sonderlich die Fürsten und Herren, die von Gott Gewalt und Guts genug darzu haben: und er wird noch viel mehr, ja wohl hundertfältig wieder geben und dazu das ewige Leben, wie er gar reichlich verheißt Matth. 19, 29. Und kann ja nicht mehr geschehen, daß so viel geschehe, damit die Schulen und Predigtstühle (welche so nicht über die Maße viel stehen mögen) bleiben, weil so viel Stifte, Klöster, Lehren vorhanden sind. Es wird gewißlich die obgesagte Weissagung erfüllt werden. Gott gebe, daß wir zuvor doch dawider gethan und gelehret erfunden, sammt allen, die uns lieb, in einem guten Stündlein davon gefahren und mit Loth aus dem verdammtten Sodom und Gomorra erledigt sein, Amen!“ (Auslegung des 101. Ps. Walch. V. S. 1243—47.)

„Wenn nach uns die Lehre des Evangelii fallen wird, so werden Geister kommen, die so närrisch Ding predigen werden, dafür wir uns jetzt schämen möchten und nicht hören würden, *) dennoch wird man es für Heiligthum anbeten und aufnehmen, wie sich denn vor Zeiten die großen Kaiser, Könige, Doctores der H. Schrift und die weisen Leute also haben äffen und narren lassen, daß der Mönche Kappen und Platten, so sie in Todesnöthen anzogen und sich drinnen begraben ließen, sollten sie von Stund auf gen Himmel führen und selig machen, wie denn das in Hispanien und Frankreich noch gegläubet wird.“ (Predigten über das 3. und 4. Cap. Joh. Erlanger Ausgabe 47, 35.)

„Ich bin auch so tief in der Finsterniß gewesen, daß ich Christo gar Feind war und Mariam und St. Georg lieb gewonnen. Also verdirbt die Welt dahin, und ihr werdet sehen, wenn wir todt sind, daß ihr noch viel gräulicher Finsterniß haben werdet und so viel Rotten und Secten und Flattergeister kommen und dich so irre machen werden, daß du nicht wissest, wo du dich aus- oder einkehren sollst.“ (Ebendasselbst S. 41.)

„Der Teufel hat zu thun und greift Christum an mit drei Heerspißen. Eine will Ihn nicht lassen Gott sein. Die andere will Ihn nicht lassen Mensch sein. Die dritte will Ihn nicht lassen thun, was Er gethan hat. Ein Jeglicher der Dreier will Christum zu nicht machen. Denn was hilft es, ob du bekennest, daß Er Gott sei, wo du nicht auch glaubest, daß Er Mensch sei? Denn damit hast du nicht den ganzen rechten Christum, sondern ein Gespenst des Teufels. Was hilft es, ob du bekennest, daß Er Mensch sei, wo du nicht auch gläubest, daß Er Gott sei? Was hilft's, daß du bekennest, Er sei Gott und Mensch, wo du nicht auch gläubest, daß Er für dich Alles worden sei und gethan habe? Gleichwie es diejenigen nicht geholfen hat, daß sie bekenneten, Er wäre für uns gestorben u., und doch nicht gläubten, daß Er Gott (wie die Arianer) oder nicht Mensch (wie die Manichäer) wäre. Es müssen wahrlich alle drei Stücke gegläubt sein, nämlich: daß Er Gott sei; item, daß Er Mensch sei; item, daß Er für uns solcher Mensch worden sei, d. i., wie das erste Symbolum sagt: „Empfangen vom heiligen Geist, geboren von Maria der Jungfrauen, gelitten, gekreuziget, gestorben und auferstanden u. Fehlts an einem Stücklein, so fehlen alle Stücke. Denn der Glaube soll und muß ganz und rund sein; ob er wohl schwach sein kann und angefochten werden, dennoch soll und muß er ganz, und nicht falsch sein. Schwachsein thut den Schaden nicht, aber falsch sein, das ist der ewige Tod. —

„Aus dem dritten Haufen werden nun kommen und sind bereit viel vorhanden, die werden nicht gläuben, daß Christus sei von den Todten auferstanden, noch sitze zur Rechten Gottes, und was noch mehr von Christo

*) Z. B. die Geisterklopferei, das Tischrücken u. s. w.

im Glauben folget, die werden dem Fasse den Boden ausstoßen, und des Spiels ein Ende machen. Denn damit wird der ganze Christus untergehen; und wird die Welt nichts halten vom künftigen Leben, so ist denn Christus nichts mehr. Denn wer das künftige Leben nicht hoffet, der darf Christi ebenso wenig, als die Rüche und andere Thiere des Paradieses, weil Christi Reich nicht ist noch sein kann auf Erden, wie Er selbst vor Pilato bekennet, Joh. 18, 36.: Mein Reich ist nicht von der Welt &c. Solcher Glaube hat angefangen zu Rom in des Pabstes Hofe, und derselbe Sauerteig durchsäuert alle geistliche Stände, von Cardinälen an bis auf die Altaristen. Sie sagen wohl: Christus sei Gott und Mensch und habe gelitten, schelten auch die alten Keger (denn es trägt Geld, Ehre und Gewalt), aber daß ihr Ernst nicht sei, beweiset, daß sie nichts von der Auferstehung und ewigem Leben halten. Die heißen bei den Heiden Epicurer, die Poeten halten sie für Säue und nennen sie auch Säue. Solche Heiligen fand Christus auch in Seinem Volk, da Er auf Erden kam, und heißen im Evangelio *Saddouxaioi*, oder Sadducaei; wie vielmehr wird Er derselben die Welt voll finden, wenn Er wird vom Himmel kommen, und werden nicht schlechte zahme Säue, sondern ganz wilde Säue sein, die nicht allein Gott verachten, sondern auch keine Vernunft noch menschliche Scheu haben werden. Denn Er wird kommen in der Mitternacht, wenn es am allerfinstersten ist, und die Leute am allerärgsten sind, wie sichs denn gebühret, am Ende der Welt zu sein, gleichwie er in der Sündfluth, in Aegypten, über Babylon kam" &c. (Walch X, 1208. 10.)

Luther weiß also sehr wohl, daß in der letzten Zeit „Spötter“ kommen werden, und beschreibt dieselben als „wilde Säue, die nicht allein Gott verachten, sondern auch keine Vernunft noch menschliche Scheu haben werden“, aber er lehrt nicht, daß der Antichrist eine solche wilde Sau sei, in einem schmutzigen Stalle sei, wo alle Scheu und Scham abgelegt ist; sondern, erleuchtet durch das Wort Gottes, sieht er den wahren rechten Antichrist in dem heiligen Vater zu Rom, umgeben von seinen heiligen Cardinälen und hochwürdigen Concilien. Denn der Antichrist sieht wie ein Gott im Tempel und nicht wie eine Sau im Stalle. Aber beide Thiere sind wider Christum und das Kommen beider am Ende der Welt ist von der Schrift geoffenbart.

Ferner schreibt Luther in der Auslegung eines Stückes aus dem Propheten Jeremia (Walch VI, 1395): „Darum laßt uns diesen Text (Jerem. 23, 6.) hier wohl merken, wenn nun die Secten und Keger aufstehen werden und diesen Artikel unsers Glaubens anfechten, daß Christus nicht ein wahrer und natürlicher Gott ist (wie denn gewiß diese Ketzerei noch kommen wird) daß wir denn gerüstet sein, und ihnen diesen Spruch können vor die Nasen halten, dawider sie nichts leichtlich werden können aufbringen.“ Ach ja, diese Ketzerei ist gekommen!

Nicht nur die groben Materialisten, die speculativen Hegelianer, die geschwägigen Protestantenvereiner, sondern selbst „lutherische“ Professoren auf lutherischen Universitäten lügen, daß „Christus nicht ein wahrer und natürlicher Gott ist“.

In der Auslegung von Daniel 12, 6—12. heißt es (Walch VI, 1485—1489): „Der Mann in leinen Kleidern ist der Engel (Gabriel), der bis daher geredet hat. Wer aber zu ihm spricht: Wenn wills ic., ist nicht genennet. Aber es ist eine Stimme und Klage in der Person der Kirche, die spricht: Hilf Gott! Ist's nicht genug, daß der Endechrist die Kirche so greulich und schier zu Grunde verderbet hat? Nun sie kaum durch Michael ist wieder erquidet, kommen die Keger, Rottengeister, Sacramentirer, Wiedertäufer und richten auch noch Greuel an: wenn wills denn einmal aufhören? Zudem ist der Geiz und Mammon so eingerissen, daß zu besorgen, man wird das Evangelium aushungern und achten, wie Loth zu Sodom geachtet und Noah vor der Sündfluth. Denn in der Welt will jezt keide, Obermann und Untermann, nichts hören und sehen, denn Geiz, Wucher und eigen Willen. Daß die Zeit da ist, davon Lyra und andere alle sagen, daß nach des Endechrists Fall die Welt wird frei leben und sagen: es sei kein Gott mehr“ Wenn nun diese Zeit, zwö Zeit und eine halbe Zeit aus sein, und wenn die Keger mit Zerstreuen und Zertrennen der Kirche aufhören werden, können wir auch nicht wissen, bis daß wie die Kirche, ein armes Häuflein, einträchtig am Worte bleibt, und die Keger mit der Welt alle satt, überdrüssig und epicurisch werden, daß sich Niemand der Schrift mehr annimmt. Wie sich schon sein anläßt, als wollten sie die Schrift und Gottes Wort nicht werth achten, daß sie darin sollten Keger oder Christen werden. So ist's denn aus, wie Christus spricht Luc. 18, 8.: Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du auch, daß Er Glauben finden werde auf Erden? Also gering muß noch die Kirche werden, und alles eitel Geiz, Wucher, Bauch, Fraß und Fleisch werden, wie vor der Sündfluth. . . . Ich wollte aber wohl gerne das tägliche Opfer dahin deuten, geistlicher Weise, daß es sei das heil. Evangelium, welches bis an der Welt Ende, sammt dem Glauben und der Kirche bleiben muß. Aber gleichwohl kann das geschehen, daß die Welt sogar epicurisch werden wird, daß man in aller Welt wird keinen öffentlichen Predigtstuhl haben, und eitel epicurisch Greuel die öffentliche Rede sein wird, und das Evangelium allein in den Häusern durch die Hausväter erhalten werde. Und dies werde die Zeit sein, so zwischen dem Worte Christi am Kreuz: Consummatum est; und Pater, in manus tuas commendo spiritum meum! Denn gleichwie Christus nach solchem Consummatum noch ein wenig lebte: also kann auch die Kirche nach öffentlichem Schweigen des Evangelii ein wenig bleiben. Und wie der Juden täglich Opfer wohl ward in der siebenten Woche abgethan durch der Apostel

Concilium, und doch hernach bis zu der Zerstörung Jerusalems blieb, auch von den Aposteln selbst, wo sie wollten, (doch ohne Noth) gehalten ward: also kann auch wohl das Evangelium öffentlich liegen und schweigen auf dem Predigtstuhl, und doch durch fromme Christen in Häusern erhalten werden. Solcher Jammer aber soll nicht länger währen, denn 1290 Tage, d. i. bei vierhalb Jahr; denn ohne öffentliche Predigt kann der Glaube nicht lange stehen, weil zu dieser Zeit auch in einem Jahr die Welt böser wird. Die letzten 1335 Tage werden gar endlich böse sein, daß auch in Häusern fort mehr wenig Glauben sein wird. Darum Er spricht: Selig ist, der bis auf den Tag besteht. Als sollte er sagen, wie Christus spricht Luc. 18, 8.: Wenn des Menschen Sohn kommt, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden? Es haben von solchen viertehalb Jahren fast alle Lehrer geredet, und alle Bücher sind davon voll, ohne daß sie es haben auf des Endechrists Regiment gedeutet. Welches, nach Ordnung des Textes, Daniel nicht leidet, welcher weissaget weiter, was nach des Endechrists Fall geschehen soll, und setzt diese viertehalb Jahr nach Michael und nach dem Eid des Engels auf dem Wasser." —

Protest des englischen Districts der Synode von Ohio gegen einen den ersteren betreffenden Beschluß derselben.

So schreibt in der Nummer des „Lutheran and Missionary“ vom 21. Jan. der Secretär jenes Districts: „Die Leser des ‚Lutheran Standard‘ werden in den dort veröffentlichten Verhandlungen der Gesamt-Synode unter Nro. 3 des Präsidential-Berichtes Folgendes gefunden haben: „Rücksichtlich des englischen Districts möchte ich bemerken, daß derselbe mehrere Jahre hindurch das Geschäft allbekannter Beleidigungen betrieben und, der mehr denn genugsamen Ermahnungen ungeachtet, hartnäckig der Gesamt-Synode opponirt hat, indem er dabei seine Unabhängigkeit erklärte, die doch weder durch unsere Constitution gerechtfertigt, noch von uns bestätigt worden ist. Durch seine separate, willkürliche Vereinigung mit dem GeneralCouncil hat dieser District einen Weg betreten, der ihn von der durch uns vorgeschriebenen Bahn ableitet, und beharrt demnach in seiner factiösen Stellung gegen uns. Unter den obwaltenden Umständen ist eine Vereinigung mit dem GeneralCouncil und mit uns zugleich einfach unmöglich; wir können daher den englischen District in seiner jetzigen Stellung so lange nicht für zu uns gehörig anerkennen, als er den gegebenen Anstoß nicht beseitigt hat. Doch möchten wir von dieser Beschuldigung diejenigen Brüder jenes Districts ausnehmen, die an jenem Anstoß keinen Theil haben und sich deshalb nicht von uns zu trennen wünschen, sondern würden sie gern als einen regelmäßigen District anerkennen, sobald sie jene falsche Stellung aufgeben. Jedenfalls aber sollte, um ihrem Bedürfnis zu entsprechen, bei künftigen Synodalsitzungen die englische Sprache gleichberechtigt sein. Sei es daher beschlossen,

daß Obiges hiermit als unsere Erklärung anerkannt sei, und kraft derselben rathen wir den treuen Brüdern des englischen Districts, eine Extra-Sitzung zu berufen und wo möglich eine befriedigende Aenderung jener uns beschwerenden Stellung zu bewirken, oder wenn dieß nicht erreicht werden kann, eine Organisation zu Stande zu bringen, mit der die Gesamt-Synode sich zufrieden geben könnte, es wäre denn, daß man eine Vereinigung der einzelnen Glieder mit andern Districten vorzöge. Diese Erklärung ist nicht nur im „Standard“, sondern auch in den deutschen Verhandlungen der Gesamt-Synode veröffentlicht worden. Sie erhebt schwere Beschuldigungen gegen einen Körper, der in Punkten der Nichtübereinstimmung mit der Gesamt-Synode ganz in Einklang mit der Constitution und in der Furcht Gottes gehandelt hat. Sie behauptet, daß der englische District mehrere Jahre hindurch sich aus allbekannten Beleidigungen ein Geschäft gemacht habe, wovon ich in aller Bescheidenheit gegen den Körper, der diese Erklärung gethan hat, sagen muß, daß mir dieselben unbekannt sind, weil sie in Wirklichkeit nie geschehen sind. Sie legt dem District zur Last, daß er seine Unabhängigkeit von der Gesamt-Synode erklärt habe, was derselbe nicht gethan hat, noch zu thun beabsichtigt. Sie spricht für die Gesamt-Synode das Recht an, dem District eine Bahn vorzuschreiben rücksichtlich der Vereinigung aller wahren Lutheraner, die er einhalten muß, mag nun dieselbe mit seinem Pflichtgefühl gegen Gott und die ganze Kirche übereinstimmen oder nicht. Sie empfiehlt Auflösung der Synode und rath ihren Gliedern öffentlich, sich zu trennen und so Schismatiker zu werden, sagt ihnen auch, daß sie sollten anerkannt werden, wenn sie sich in Opposition gegen den District organisiren würden. Es war unser Wunsch nicht, unsere Händel vor die Öffentlichkeit zu bringen, lieber hätten wir Unrecht getragen, als uns mit Männern in einen Streit einzulassen, mit welchen zusammen zu wirken wir immer noch von Herzen wünschen. Da aber der „Standard“ Obiges als einen offiziellen Act der Gesamt-Synode veröffentlicht hat, so sehen wir uns gedrungen, öffentlich auf Erklärungen zu erwiedern, von denen wir glauben, daß sie unsrer Synode großes Unrecht thun, und die, wenn nicht corrigirt, schweres Unheil anrichten dürften. Der Präsident unserer Districts-Synode hat daher einen ernsten Protest gegen jenen Act verabsaft und denselben an den Präsidenten der Gesamt-Synode mit der Bitte gesendet, ihn im „Standard“ zu veröffentlichen, um so Erklärungen, die er für ungerecht halten mußte, auf demselben Wege zu berichtigen, auf welchem sie an die Öffentlichkeit gelangt sind. Diese Bitte wurde jedoch nicht gewährt. So sah sich der Präsident unsrer Synode gedrungen, mir folgende Abschrift seines Protestes mit der Bitte zuzuschicken, daß ich sie, weil er selber durch Krankheit daran verhindert ist, mit der nöthigen Erklärung an den „Lutheran and Missionary“ einsenden möchte: „Rev. M. Loy, Präsident der evang.-lutherischen Gesamt-Synode von Ohio und den umliegenden Staaten: Als Präsident der englischen evang.-lutherischen Districts-Synode ic. halte ich es für meine Pflicht, hiermit offiziell und im Namen besagten Districts

einen feierlichen Protest gegen den Act der Gesamt-Synode auf ihrer jüngsten Versammlung zu Birmingham, Va., wider unsere englische Districts-Synode einzureichen. Die Erklärung besagter Gesamt-Synode ist that-sächlich ganz falsch und der darauf sich stützende Act unconstitutionell und nichtig. Ueberdies ist derselbe unchristlich und unkirchlich und so lange die englische Districts-Synode nicht selbst anderweitig entscheidet, wird und soll derselbe den besagten District keines seiner Rechte und Privilegien als integrierenden Theil der Gesamt-Synode berauben. Der Versuch, den die Gesamt-Synode damit macht, innerhalb der Grenzen des englischen Districts Unordnung und Spaltung anzurichten und zu befördern, ist ein weiterer Grund zu diesem Protest, und verdient nicht nur von den Gliedern und Gemeinden des englischen Districts, sondern von allen wahren Lutheranern insgemein Verabscheuung und Verwerfung, die ihm, wie ich hoffe, auch zu Theil werden wird. Weiter erkläre ich hiermit, daß die Vereinigung der englischen Districts-Synode mit dem General Council nicht dahin gemeint war, auch nicht darauf hinausläuft, irgend welche constitutionelle Zwecke zu hindern, um welcher willen die verschiedenen Districts-Synoden zu einer Gesamt-Synode vereinigt sind, und ich bestreite letzterer das constitutionelle Recht, welches sie sich durch jenen Act, gegen den dieser Protest geht, herausnimmt, nämlich in der Sache, über welche sich die Gesamt-Synode beklagt, einen Weg vorzuschreiben. Statt daß sich die englische Districts-Synode Beleidigungen gegen die Gesamt-Synode hätte zu Schulden kommen lassen, ist von der Gesamt-Synode dem District eine wirkliche Beleidigung angethan worden und wird ihm noch fort und fort angethan in dem Versuch, über und wider seine besonderen Rechte und Gewalten sich eine unverbriefte und unconstitutionelle Gewalt anzumaßen und sie auszuüben. Ferner erinnere ich die Gesamt-Synode hiermit, daß, wenn sie nicht schnell Schritte thut, das gegen den englischen District versuchte Unrecht wieder gut zu machen, oder wenn irgend Schritte geschehen, sei es von der Gesamt-Synode selbst oder von Beamten, die durch sie bevollmächtigt sind, besagten Act gegen die Rechte und Privilegien einiger oder aller Glieder des Districts in Kraft zu setzen, die englische Districts-Synode noch die Hülfe der Gesetze des Landes, namentlich des Staates Ohio, hat, die sie, so es ihr geeignet erscheint, ansprechen wird, wenn immer das nöthig werden sollte. Mein eigener Wunsch, und wie ich glaube, der Wunsch jedes Gliedes des englischen Districts ist es, daß der Friede, die Einigkeit und brüderliche Liebe der früheren Jahre unter allen Theilen der Gesamt-Synode herrschen möchten. Irre ich mich aber nicht in der Stimmung der Glieder des englischen Districts, so fühlt die große Mehrzahl desselben, daß wir schweigend geduldet haben, bis die Pflicht unabweisbar wurde, um unsres eignen Friedens willen und um des Friedens willen der mit uns verbundenen Gemeinden, den ungerechten und tyrannischen Anmaßungen der herrschenden Majorität der Gesamt-Synode mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln Widerstand zu thun. Mögen die, die das Aergerniß hervorgerufen haben, auch die Verantwortung dafür tragen u.

Dan. Worley, Präses des englischen Districts.“ Nun fürwahr, jeder echte Lutheraner, ja jeder einfältige Christ braucht diesen Protest nur gelesen zu haben, um sofort einzusehen, daß der ‚Standard‘ denselben freilich nicht aufnehmen konnte. Also bis zur Drohung mit dem weltlichen Arm konnte sich der unglückselige Mann in seinem blinden Eifer versteigen! Das sind nie und nimmer die Waffen unsrer Ritterschaft, und eine solche Berufung verräth nur die Ohnmacht, sein Recht aus Gottes Wort als ein gutes und göttliches zu erweisen. Wie wäre dies auch in der vorliegenden Sache möglich? Denn gesetzt den Fall, daß die Constitution der Synode von Ohio ausgesprochener Maßen nichts darüber, enthielte, daß es einer Districts-Synode nicht zustehen könne, für sich selbst, ohne ja wider den Willen der Gesamtsynode, zu der sie gehört und auch ferner gehören will, kirchenrechtliche Verbindungen mit andern Körperschaften einzugehen, so ist dieß doch so selbstverständlich, daß z. B. Herr Worley selbst lachen würde, wenn ein Politiker sich träumen ließe, daß etwa der Staat Ohio, wosern in der Constitution der Vereinigten Staaten ihm das Recht dazu nicht mit ausgedrückten Worten benommen wäre, für sich und während er ein integrierender Theil der Vereinigten Staaten sein und bleiben zu wollen behauptete, eine staatliche Verbindung mit dem französischen Kaiserreich eingehen könne. Allerdings lehrt dieser Handel, daß es gut und weise sei, wenn, wie in der Constitution unserer Synode geschieht, der Gesamtsynode die Macht, neue kirchenrechtlichen Verbindungen einzugehen, ausdrücklich zu-, und den Districts-Synoden abgesprochen wird. Denn wie man hier sieht, so verträgt der General-Concilische Geist, der Reformirte als solche zu seinem lutherischen Abendmahlstäisch zulassen kann, auch solche ungeheuerliche Dinge, wie sie die englische Districts-Synode von Ohio practicirt hat, und sie mit seinen leeren Behauptungen gerechtfertigt zu haben Herr Worley sich einbildet.

Minoritätsbericht

über die bekannten vier Punkte, eingereicht auf der Versammlung des Concils in Pittsburgh, Pa.

Ob schon in der Vorlage der Committee, die über die vier Punkte an die Versammlung des General-Concils zu berichten hat, manches Wahre und Zutreffende gesagt ist, so waren doch die Unterzeichneten Gewissens halber nicht im Stande, dieselbe mit zu unterzeichnen. Sie erlauben sich daher der Ehrw. Versammlung folgenden Minoritätsbericht einzureichen.

I. Chiliasmus.

1. In Bezug auf Chiliasmus bekennen wir uns rückhaltlos zu dem, was unsere lutherische Kirche im Art. 17 der Augustana bekennet.

2. Mit unserer lutherischen Kirche verwerfen wir deshalb jegliche Gestalt des Chiliasmus, sowohl den groben als auch den feinen, nach welchem eine sichtbare Wiederkunft Christi noch vor Seinem Kommen zum jüngsten

Gericht gelehrt, eine leibliche Auferstehung der Todten am jüngsten Tage angenommen, und das Kreuzreich Christi in ein Reich der Herrlichkeit und der weltlichen Herrschaft mit Christo hier auf Erden vor dem jüngsten Tage verwandelt wird.

II. Geheime Gesellschaften.

1. Da die geheimen Gesellschaften: Freimaurer, Oddfellows u. s. w. Glückseligkeit der Menschen anstreben ohne Christum;

2. Ihre Grundprinzipien, auf denen sie gebaut sind, und nach welchen sie geleitet werden, dem christlichen Glaubensgrunde entgegen stehen;

3. Durch humanistische Wohlthätigkeit viele unbefestigte Glieder unserer Kirche in ihre Kreise gezogen, und dadurch in der Kirche groß Unheil angerichtet haben; so

4. können wir vom Standpunkte des Wortes Gottes und unseres christlichen Glaubens aus nicht anders, als sie mit dem Namen antichristliche, dem Seelenheile gefährliche Gesellschaften zu bezeichnen, und sehen uns genöthigt, die Glieder unserer Kirche ernstlich vor ihnen zu warnen.

III. Kanzelgemeinschaft.

1. Es ist der christlichen Prediger und aller christlichen Gemeinden heilige Pflicht, darauf zu halten, daß auf ihren Kanzeln das Evangelium von Christo in allen seinen Theilen lauter und rein verkündigt werde.

2. Unsere innerste Ueberzeugung ist, daß unter allen Denominationen die lutherische Kirche in ihren Bekenntnisschriften allein die reine und lautere Wahrheit des Wortes Gottes bekennet und lehrt.

3. Treue gegen dies Bekenntniß und ernste Verantwortung für die anvertrauten Seelen erheischt deshalb, daß die Unsitte der hier üblichen Kanzelgemeinschaft mit Andersgläubigen als unirte und unserer lutherischen Kirche gefährliche Praxis zu verwerfen sei.

IV. Abendmahlsgemeinschaft.

1. Wir glauben und bekennen mit der ganzen lutherischen Kirche, daß unter allen Kirchengemeinschaften auf Erden in der lutherischen Kirche allein vom heiligen Abendmahl recht gelehrt und dasselbe der Einsetzung Christi gemäß verwaltet wird.

2. Die Väter unserer Kirche sowohl im alten als auch in diesem neuen Vaterlande haben um deswillen mit großem Ernste darauf gesehen, daß an der Feier desselben sich nicht Genossen zweierlei Bekenntnisses theiligten.

3. Es ist daher unsere Pflicht, auf Grund unseres Bekenntnisses und im Einklang mit unsern Vätern die Abendmahlsgemeinschaft mit Nichtluthern zurückzuweisen.

Achtungsvoll

John Bading.

R. Adelberg.

S. Klingmann.

Tanz und Kirchendisziplin.

(Auszug aus dem Protokoll der Wisconsin-Pastoral-Conferenz vom Jahre 1862.)

— Die Wichtigkeit des hier (durch den Vortrag des Herrn Past. K.) berührten Gegenstandes rief nun einen langen und lebendigen Meinungsaustausch in der Konferenz hervor, der sich jedoch hauptsächlich um die rechte Erledigung folgender drei, hierbei ins Auge zu fassender Punkte drehte:

1. ob der weltübliche Tanz Sünde sei;
2. ob das unbußfertige Verharren in dieser Sünde den Bann nach sich ziehe; und
3. wie Diejenigen zu behandeln seien, welche aus Schwachheit hie und da zur Theilnahme an sogenannten Gelegenheits Tänzen verlockt und hingerissen werden.

Was den ersten Satz betrifft, ob der in Frage stehende Tanz Sünde sei, so wurde Herrn Past. Fürbringer's brieflich gegebenes und schon früher einmal besprochenes Gutachten über das Tanzen abermals vorgelesen, ebenso ein Abschnitt aus Dr. Luthers Schriften und ein Ausspruch Joh. Ambach's vom Jahre 1543 aus „Spener's theol. Bedenken“. Die nun sich hieran knüpfende Discussion ergab folgendes Gesamtergebnis: Nicht Tanz an sich, sondern das weltübliche Tanzen (wie es ganz besonders hier in Amerika vorkommt) ist eine schändliche und schwere Sünde, oder noch näher bestimmt, die Theilnahme an den Tänzen der Welt wird einem Christen dadurch zur Sünde, daß dasselbe Tanzen mit solchen Umständen verknüpft ist, die Sünde sind. Diese an sich sündlichen Umstände wurden dann noch besonders hervorgehoben; z. B. wie man auf den Tanzböden doch in der Regel nur offenbare Feinde der Kirche und Gottesverächter beisammen finde, ja in vielen Fällen nicht nur Weltkinder und fleischliche Menschen schlechthin, sondern so recht ausgeartetes, rohes Hurengesindel. Von solchen Leuten und Gesellschaften sei die Ausbildung des heutigen, aller Schönheit, Zucht, Sitte und Schamhaftigkeit entkleideten Tanzes herzuleiten, der sich mit den sittenfremden, vornehmlich der Kunst und Gymnastik wegen gepflegten Tänzen der Vorzeit durchaus nicht vergleichen lasse. Es wurde hierbei bemerkt, welche Sünden, Laster und Schandbarkeiten mit dem eigentlichen Tanzen selbst in gewöhnlichen Ballhöhlen Hand in Hand zu gehen pflegten, wie z. B. Fressen und Saufen, Spiel, ärgerliches, zotiges Geschwätz, Fluchen und Verspottung alles Heiligen, nicht selten auch Schlägerei und wohl gar Mord; in fast allen Fällen aber sei Hurerei Ziel und Endzweck dieser Tanzgelage, durch deren Theilnahme nicht die Seele allein, sondern auch der Leib in den Dienst des Teufels trete und seine Gesundheit verlieren und verderben müsse. Fasse man nun diese Umstände ins Auge, so sei es klar, daß an einem solchen rohen Fleischesvergnügen, wie der weltübliche Tanz sei, sich unmöglich ein Christ ohne schwere Verletzung seines Gewissens und große Aergerniß für Andere und in Summa, ohne Sünde theilnehmen könne. Denn diese Theilnahme

führe ja geradezu, abgesehen von dem damit gegebenen Vergerniß und genommenen Schaden an der Leibesgesundheit wider das fünfte Gebot, zur Gleichstellung der Welt, Schändung und Verleugnung des Namens Gottes wider das zweite Gebot, in vielen Fällen zur Entheiligung des Sonntags (und kirchlicher Festtage) wider das dritte Gebot und zur Hoffart, Völlerei, Hurerei (Ehebruch) und anderer Unzucht wider das sechste Gebot. Man solle nur bedenken, daß selbst ehrbaren Weltkindern die Tanzerlei unserer Zeit ein Gegenstand des Spottes und Abscheues sei. Solche Umstände aber machen das an und für sich sündlose Tanzen zur schweren und vielseitigen Sünde.

Es wurde nun der zweite Punkt, ob das unbußfertige Verharren in der Sünde dieses (weltüblichen) Tanzens den Bann nach sich ziehe, näher erwogen. Man nahm Bezug auf professionelle Tänzer, auf Solche, die, alle Belehrungen und Ermahnungen verachtend und gewaltsam die Stimme ihres Gewissens erstickend, mit Lust und Begierde jede Gelegenheit erhaschen, um mit den Kindern der Welt in den Tanzhöhlen der Augenlust und der Fleischeslust zu fröhnen und doch dabei vor der Gemeinde auf ihre christliche Freiheit pochen, wobei hingewiesen wurde auf den kläglichen Herzenszustand solcher Leute. Man möge bedenken, wie alle mit dem weltüblichen Tanzen verwobenen Umstände so grobe und offenbare Sünden seien, daß sie selbst ehrbare Weltkinder anekeln, geschweige denn einem nur irgend erleuchteten Christengemüth hell in die Augen scheinen müßten, wie geflistentlich also ein Mensch gegen den Geist Gottes anarbeiten und sich auflehnen müsse, der in dieser Sünde liegen bleibe und ohne bußfertige Umkehr jede Gelegenheit ergreife, sie aufs neue zu begehen. Dazu rechne man das fortlaufende Vergerniß, welches damit der Gemeinde und Anderen gegeben werde, sowie das fortdauernd böse Exempel, dem zu folgen und somit in gleiche Sünden zu gerathen, insbesondere die reisere Jugend der Gemeinde Gefahr laufe. Solche Menschen nun, die augenscheinlich und beharrlich die Sünden der Verleugnung, Lästerung, Hoffart, Unzucht und Gleichstellung mit der Welt über sich herrschen lassen und damit offenbaren, daß sie nicht mehr unter der Herrschaft der Gnade und der Regierung des heiligen Geistes stehen, sondern in den Banden der Sünde und des Teufels liegen bleiben und verharren wollen, sind von der Gemeinde Christi als „Böse“ hinauszuthun und gehören allerdings in den Bann, und der Ernst solcher Zucht ist um so nöthiger, je schrecklicher und verheerender heut zu Tage diese Sünde wie ein Krebsübel um sich frisst und an dem Lebensmark der Gemeinden nagt und je größer oftmals die Abgestumpftheit der Gewissen und die Gleichgültigkeit dagegen gerade in solchen Gemeinden ist, die nach Maßgabe ihres Erkenntnißstandpunktes zu den geförderten zu zählen sind.

Was nun den dritten Punkt, nämlich das Verfahren mit denen betrifft, die als sogenannte Gelegenheits tänzer hie und da (etwa jährlich) aus Mangel an Erkenntniß und Schwachheit des Fleisches sich an solchen Tänzerien theiligen, die etwa von geschlossenen Gesellschaften (Feuermannscompagnien)

bei besondern Veranlassungen (Jahres- oder Stiftungsfeiern &c.) allerdings mit mehr äußerlicher Ordnung und Wohlstandigkeit, als jene Gelage in den Tanzhöhlen, abgehalten werden, oder mit denen, die hier sich zwar des Mittanzens enthalten, doch aber aus irgend welchen Verbindlichkeiten gegenwärtig sein zu müssen glauben, so einigte sich das Urtheil der Conferenz nach einer längeren und auf specielle Fälle eingehenden Besprechung dahin, daß um der hier obwaltenden mildernden Umstände willen der Gerechtigkeit gemäß auch ein milderes Verfahren, unbeschadet alles Ernstes in der Behandlung, zu beobachten sei, und wurde die von einigen Conferenzgliedern ausgesprochene Meinung, man müsse mit allen Tänzern summarisch verfahren und sowohl gegen diese Ebengenannten, wie gegen die Gewohnheitstänzer, die Kirchenzucht im dritten Grade gleicherweise zur Anwendung bringen, — zurückgewiesen, indem man darlegte, wie schwer es immerhin noch für Viele, in Deutschland schon von Jugend auf an ungehindertes und nie gerühtes Tanzen gewöhnte Christen sei, das Unföndliche des Tanzes an sich, mit dem ihn erst zur Sünde machenden, an sich fündlichen Umständen, von denen die Theilnahme daran begleitet ist, wie z. B. Gleichstellung mit der glaub- und gottlosen Welt, nicht zu verwechseln. Darum müsse man unter Berücksichtigung aller einzelnen Fälle in ihrer Eigenthümlichkeit, durch Lehre und Ermahnung auf evangelische Weise das Gewissen dieser Leute immer mehr zu schärfen und durch Vorstellung der Herrlichkeit ihres Christenberufes ihnen einen rechten Abscheu einzuslößen suchen, auch nur jährlich einmal, ja, auch nur überhaupt einmal mit den Spöttern und Ungläubigen zusammen zu sitzen (Ps. 1.) und zu tanzen, welches doch unzweifelhaft auch eine Gleichstellung mit der Welt und folglich Sünde sei. Man müsse keine solche bekannt gewordenen Fälle einer Mittheilnahme an Tänzern dieser Art ohne ernstlichen Vorhalt, erneuerte Mahnung, Warnung und Bestrafung aus Gottes Wort hingehen lassen, damit anhalten und also auf Besserung d. h. auf gänzliche Verleugnung dieser fleischlichen Gelüste zuwarten.

Auf die hiebei noch erhobene Frage, was mit denen geschehen solle, die zwar Besserung gelobten, aber sich weigerten, der Gemeindeordnung gemäß öffentliche Abbitte vor versammelter Gemeinde zu thun, — wurde nur erwidert: hier nach dem Mehr oder Minder der Wiederholung des Tanzens in Anbetracht eines größeren oder geringeren Aergernisses und vor Allem unter Berücksichtigung dessen, was gerade in einzelnen Fällen der Gemeinde, wie dem zu Strafenden frommt, einen gerechten Unterschied, d. h. eine mildere oder verschärfte Zucht, inne zu halten, z. B. Abbitte vor dem Kirchenrath (Vorsteher-Collegium), oder vor der Gemeinde-Versammlung, oder vor der Gesamtgemeinde entweder durch den Pastor oder in eigener Person und überhaupt hierbei eine Ausnahme von der bestehenden Gemeindeordnung über Kirchenzucht da gelten zu lassen, wo es noth thut und heilsam ist. — —

Litterarische Intelligenzen.

Die trunkene Wissenschaft und ihr Erbe an die Evangelische Kirche. In Briefen von Dr. Carl Scheele, Professor. Berlin bei Schlawig. 1867. 289 Seiten in Groß 8.

In einer Recension dieser Schrift in der Guericke'schen Zeitschrift (I. Quartalheft von 1869) schreibt Lic. Ströbel u. A. Folgendes:

„In dem disharmonischen Concerte lutherischer Dogmatiker ertönt nur Eine Stimme von festem lutherischen Klang, die Stimme des Verf.'s der Schrift: „die trunkene Wissenschaft“, für den es keine Probleme der Theologie mehr gibt, sondern nur Ein Problem, alles zu verneinen, was Theologen neuerer Schulen sagen.“ So äußert sich über den vorliegenden „Beitrag zur Beurtheilung der neueren Theologie“ die Neue Evang. Kirchenzeitung (Nr. 9 v. 1868, S. 141). Ein schönes Lob, zumal aus solchem Munde! Und ein wohlverdientes! Denn wir haben es in der That mit einem epochemachenden Buche zu thun, mit einer Schrift, die ihres gleichen noch nicht aufzuweisen hat, — wenigstens nicht in den leztverfloßenen Hundert Jahren. Sie wird auch schwerlich übertroffen, sicherlich aber niemals widerlegt werden; ihren Gegnern ist bloß das probate Mittel des Todtschweigens zu empfehlen: jeder Widerlegungsversuch würde nur zu Schimpf und Nachtheil der „Wissenschaft“ ausschlagen. Handgreifliche Thatsachen und handgreiflich gemachte Wahrheiten lassen sich nicht mehr ableugnen. Bücher, wie die „trunkene Wissenschaft“ zu schreiben, ist eine Arbeit, wozu Gott seine Leute besonders aussuchen und befähigen muß. So ist es augenscheinlich mit dem Prof. Scheele gegangen. Sein ganzer Lebens- und Studienweg ist, ihm selbst unbewußt, nach dieser Aufgabe hin gerichtet gewesen. Er hat mit der gesammten neuern Theologie und Philosophie die vertrauteste Bekanntschaft gemacht, und weil er beide bis auf ihre geheimsten Wurzeln durchschaut, so vermag er auch Anderen ein sicheres Urtheil hierüber zu vermitteln, da ihm noch überdies die Gabe lichtvoller Auseinandersetzung und tiefgehender Kritik im selten zu findenden Maße verliehen ward. Außerdem steht er in Verwandtschaft mit den edleren und tieferen Geistern aller Zeiten: mit einem Plato, Pascal, Hamann, Claudius, auch mit Göthe, Schiller, Lessing u. A. Zumeist aber versteht er, die Irrgänge der „modernen Weltanschauung“ mit biblischer Fadel zu beleuchten und eindringlich darzustellen, wie die „trunkene Wissenschaft“, schon Unzählige um den Frieden in dieser und die Seligkeit in jener Welt gebracht habe und wie das deutsche Volk bei fortdauerndem Cultus jener „Wissenschaft“ einem unvermeidlichen Ende mit Schrecken entgegen gehe. Ist nun gleich zu fürchten, daß auch diese Prophetenstimme bei der Mehrzahl unserer Zeitgenossen kein anderes Loos finden werde, wie einst die der Cassandra und des Jesus Anani, so halten wir es doch für geboten, wenigstens die Minorität auf das ergangene Zeugniß, auf den vielleicht bereits in der elften oder zwölften Stunde erschallenden Wächterruf von der Zinne des Zeitthurms aufmerksam zu machen. Wir meinen, diese 24 Briefe des Prof.

Scheele an einen Theologie-Studirenden müsse nicht bloß der noch am „Musenstiege“ verweilende, sondern jeder Gottesgelehrte lesen und reiflich erwägen; keiner wird die darauf verwandte Zeit für verloren achten. . . . So viel von den Vorzügen des Sch.'schen Buches; im Interesse der Wahrheit müssen wir jedoch noch Folgendes beifügen. Die Neue Evang. R.-Zeitung (a. a. D.) läßt sich so verlauten: Prof. Sch. bekämpft zwar die moderne Theologie; „allein auch er hat noch nicht offenbart, was für ihn lutherische Tradition sei. Und wenn er nüchtern genug sein sollte, wahrzunehmen, welche Breschen Hengstenberg u. A. in das Lutherthum gelegt haben, so wird er bei der nächsten Auflage des Buchs sie ohne Zweifel in die Genossenschaft seines Titels aufnehmen.“ Das ist freilich meist unionistischer Tendenzverdruß; aber ein Ob? bleibt dennoch als Wahrheitskörnlein darin. Was machen wir mit dem inspirirten „Irren“ der hl. Schrift? (S. 250), was mit der „Ergänzungsbedürftigkeit der kirchlichen Bekenntnisse“ (S. 254)? was mit der „Vermahrung in Betreff Dr. Beck's“ (Brief 1.)? was mit der specifischen Staatsdoctrin (S. 48 u. a.)? was erst mit dem ominösen „Lariffari“ (S. 257 f.)? gilt letzteres bloß als Censur der hohlen Rhetorik, die sich jetzt in neu-evangelischen Kirchenzeitungen und Oberkirchenrathsschriftsen breit macht? oder gilt es zugleich im Sinne jenes berühmten „Historikers“, von dem es herrührt, und der es durch die bekannten erfurter Conferenzen authentisch interpretirt hat? Kurz, es bleibt fraglich, ob nicht Dr. Sch. die Bibel unter die Kirche, das Evangelium unter die Tradition, den christlichen Protestantismus unter den preussischen Conservatismus beugt; fraglich, wie er vom Papa und Apap denkt; fraglich, ob er die intime Verwandtschaft der „trunkenen Philosophie und Theologie“ mit der Union, und dieser mit der Legimitätspolitik anerkennt; fraglich, ob er Liberalismus und Demokratie für die Eltern, oder für die Kinder der „trunkenen Wissenschaft“ ansieht; fraglich, ob er glaubt, daß wir diese taumelnde Berauscherin nicht dem „Volke“, sondern ausschließlich dem „Gottesgnadenkönigthum“ Friedrich's II. und Friedrich Wilhelms III. verdanken; überhaupt fraglich, ob er bloß links in die graufige Charybdis, oder ob er auch rechts in die mindestens eben so graufige Scylla geschaut hat. Darum sehnen auch wir uns nach einer, hoffentlich bald erscheinenden, zweiten Auflage der Buchs, die uns jene Fragen befriedigend lösen möge.“

Gedenkfeier der fünfzigjährigen Vereinigung von
Halle-Wittenberg. Festbericht von Prof. Dr. W.
Beyschlag, d. Z. Prorector. Halle, 1867.

Diese Schrift führen wir hier unter unseren litterarischen Intelligenzen nur an, um bei dieser Gelegenheit unseren Lesern einiges aus der vortreflichen Recension dieser Schrift von Lic. Ströbel mittheilen zu können. Ströbel schreibt darin u. A. Folgendes:

Den ersten Ton des Widerwillens gegen Wittenberg schlug Tho-

Luß an. Als Prediger im akademischen Gottesdienste des „Vortags“ ließ er sich so vernehmen: „Wir Theologen Halle Wittenberg's“ wollen dürsten nach der Erkenntniß der heilsamen Wahrheit; „in diesem Streben sollen jene Ehrenmänner der schönsten Zeit Wittenberg's“ (als wäre das nicht allein die Reformationszeit — die Ned.), „ein Balthasar Meißner, ein Wolfgang Franz, ein Cornel. Martini unsere Vorbilder sein.“ „Unsere warnenden Exempel sollen aber auch die Calove und Deutschmann aus den letzten Tagen der Größe Wittenberg's sein, die Männer einer Theologie, welche, wäre es auch in bester Meinung, die Blätter des Lebensbaumes secirte, daß die Dryade darin um Erbarmung weinte. Den Theologen dieses Geschlechts, wenn sie jetzt wieder unter uns aufstehen, wollen wir zurufen: Ihr seid schon dagewesen, ihr Sylbenstecher und Splitterrichter, und habt euren Scepter abgeben müssen an eine Theologie, welche den Glauben, der in der Liebe thätig ist, als Loosung auf ihre Fahne gesetzt hat“ u. s. w. Warum sollen doch unsere alten treuen Gottesgelehrten durchaus „Sylbenstecher und Splitterrichter“ gewesen sein? Weil sie das bekannte Dichterwort: „weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab“! auch auf ihr Lehramt, auf die Verkündigung der „Wege Gottes“ bezogen? Das verdient ja Nachahmung, zumal in jetziger Zeit, wo die große Mehrzahl der Leute zu „Sylbenstecherei und Splitterrichten“ keinen andern Gegensatz kennt als Indifferentismus und Religionslosigkeit. Und bringt es etwa unseren heutigen ev.-luth. Theologen irgend eine Schande oder Calamität, daß sie „schon dagewesen“ sind? Im Gegentheil! Achteten es doch die Reformatoren für eitel Ruhm und Glück, unter Evangelium und christlicher Theologie etwas anderes zu verstehen, als den athenischen Hang, „immer etwas Neues zu sagen oder zu hören“. Wollte Gott, ich hätte nur die Hälfte des Glaubens und Wissens eines Calov! . . Nirgends, am allerwenigsten in geistlichen Dingen, ist „neu“ ein Lob, und „alt“ ein Tadel. Auf gut und schlecht, auf wahr und falsch kommt „im Reiche des Geistes“ alles an. Warum bezeichnet denn die Festrede den Gegensatz beider Universitäten nicht in Worten, mit denen sich bestimmte Begriffe, concrete religiöse Notionen, verbinden? Wittenberg als Repräsentantin des evangelischen Glaubens, Halle als Vertreterin des rationalistischen Unglaubens, — das ist ja der Kern von Dr. Beyschlag's nebelhafter Terminologie und gespenstiger Paraphrastik. Und wie leicht verständlich ist dann alles Hierhergehörige! Sowie an Wittenberg die verschiedenen Grade des Glaubens (von Luther bis auf Reinhard), so mußten an Halle die verschiedenen Stadien des Unglaubens (von Thomasius bis Schleiermacher; A. H. Francke wird auch von Dr. Beyschlag für keinen Träger des hallischen Geistes angesehen, und die späteren theologischen Koryphäen des 19. Jahrhunderts übergehen wir mit absichtlichem Stillschweigen) zum Ausdruck kommen. Wie schwach ist also z. B. der Vorwurf gegen Wittenberg: „Nicht die Heroen, nur die Athleten der lutherischen Orthodoxie gehören ihm an, kein Joh. Wernard, aber ein Abr. Calov, der die ganze rabies theolo-

gica —“ u. Armer Calov, du wirst doch greulich im Sarge herumgezerrt! Mußt ein gutes Fell haben, sonst wär's längst in Fegen verwandelt! Wissen möchte ich aber doch, mit wem die „Heroen“ Mart. Luther und der in Jena lieber Bruderschaft gemacht hätten, ob mit dir verächtlichem „Athleten“, oder mit dem hochberühmten „Heros“ Karl Bahrdt, — den Halle den seinigen nennt. Wegen der „rabies theologica“, alter Dr. Abraham, sei unbesorgt; das ist ein Mode-Compliment des 19. Jahrhunderts, und besagt bloß, zum „modernen Weltanschauer“ seist du verdorben. Nun, das ist kein Unglück. . . . Gott ließ aber die „Luthersuniversität“ untergehen, damit sie auch nicht einmal in die Versuchung zum Abfall vom Evangelium gerieth; die „Wiege der Reformation“ sollte kein Turnplatz der Religionsmengererei werden, auf Luther's Stuhle kein Unionist sitzen. . . . Aber die „Verpflichtung“ (auf die Symbole)? Wunderlicher Einwand! Ein Glaubensbekenntniß, wozu sich niemand bekennen soll, nannte der schlichte Menschenverstand noch anno 1780 ein „Sideroxydon“, ein Schwert ohne Griff und Klinge. Ja, aber die allgemeine akademische Verpflichtung? Nun, warum muß denn an einer evang.-lutherischen Universität durchaus ein katholischer, reformirter, jüdischer, kurz ein nichtlutherischer „Fechtmeister“ fungiren? Oder warum soll gerade der „Stallmeister“ ein besonderes Recht zur Religionspöttelei und Gotterlästerung haben? Warum sollen just die „Philosophen“ und „Mediciner“ einen mißliebigen Theologen, nach königlichem Vorgange, als „Mucker Franke“ u. dgl. becomplimentiren dürfen? Zu solchen Exceptionen ist kein triftiger Grund zu erschen. . . . Doch das „Panzerkleid“? Ja, gerade das „Panzerkleid“! Chiliasten und Neuprincipier mögen die christliche Kirche vor dem jüngsten Tage für einen „Paradiesgarten“ ansehen, den Aposteln gilt sie nur für ein „verschanztes Lager“, für eine ecclesia militans, die das „Panzerkleid“ nimmer ablegen soll; Eph. 6, 10—17. Freilich ist das „symbolische Panzerkleid“ nicht aus „neologischem“ Stoff, sonst ließe man sich's gern gefallen. Dann hätte es jedoch nicht einmal „Calixts humanistischem Unionismus“, geschweige der heutigen pavianistischen Aufklärung Trost bieten können. — Aber, aber die „Zwietrachtsaat der Eintrachtsformel“!? Nein, nein! Die Unionisten möchten uns nur gar zu gern über diese Umstände einen blauen Dunst vormachen. Die Form. Conc. konnte keine Zwietracht säen (denn die war schon längst gesäet), darum können wir auch keine solche Saat in dem Buche sehen. Die „Zwietracht“ besteht lediglich zwischen den Propheten und Aposteln einer- und Zwingli, Calvin und ihren Anhängern andererseits. Luther, die Concordienformel und die „Orthodoxie“ haben mit dem Streithandel gar nichts zu schaffen; — was geht den Brodkäufer des Bäckers Hader mit seinen Concurrenten an? . . . Der alte Kunstgriff, die „Orthodoxen“ zu nennen, die Apostel zu meinen, ist doch zu fadenscheinig geworden; darum fichte man den Spahn mit dem wirklichen Widerpart aus und schiebe nicht andere Leute vor's Loch. . . . Mit dem Obigen im Zusammenhange erzählt uns ferner die Festschrift: „So erstarb mit der Verwandlung des evangelii-

ſchen Glaubens in die ſymboliſche Rechtgläubigkeit ſeine befruchtende Einwirkung auf das Geſamtleben des Geiſtes, welches der äußerlichen lehrgeſetzlichen Einſchüchterung gegenüber vielmehr einen großen Befreiungsdrang entwickelte.“ Das ſind Phantaſien! Sagt doch ſelbſt Haſe über die „ſymboliſche Rechtgläubigkeit“: „Wenn gegen zwei Jahrhunderte ſich die Dogmatik in den ſanctionirten Formeln bewegte, ſo war dieſes durch die Freude am ſchwer errungenen Kampfspreise, durch religiöſe Tiefe und ſystematiſche Conſequenz dieſes Systems theils natürlich, theils zur hiſtoriſchen Begründung der Kirche, welche ohne dieſelbe dem excentriſchen Wechſel der Systeme unſerer Zeit nicht gewachſen war, wünſchenswerth, wie durch die politiſchen Verhältniſſe zum Religionsfrieden nöthig. Obwohl die Theologie zu erſtarren ſchien, blieb das chriſtliche Leben, wie ſchon aus dem Reichtum frommer Kirchenlieder aus dieſer Zeit erhellet, andächtig und innig.“ . . . Die Feſtrede fährt fort: „Als nun aus der Mitte der Theologie ſelber gegen dieſe theologische Zwingherrſchaft immer nachdrücklichere Oppoſitionen ſich erhoben, da iſt es Wittenberg vor allem, das dieſelbe wie ſein eigenſtes gottverliehenes Privilegium vertheidigt.“ O ſetzt doch ja dieſe Worte auf Wittenberg's Leichenſtein! Größere Ehre könnt ihr der alma mater im Grabe nicht erweiſen! Es verhält ſich wahrhaftig ſo, wie die Schmähworte beſagen. Der deutſchen Chriſtenheit ein Feſenthurm zu ſein wider die gewaltsamen und liſtigen Anläufe der Papiſten, der Calviniſten, der Pietiſten, der Unioniſten, der himmliſchen Propheten aller Zeiten, Namen und Schattirungen; — auf ehernem Schilde die Loſung zu führen: „Gottes Wort iſt Luther's Lehr, darum vergeht ſie nimmermehr;“ — im Kampfe mit den gottfeindlichen Dignitäten der Ober- und Unterwelt weder zu fliehen, noch ſich biegen zu laſſen, ſondern unerſchütterlich zu ſtehen, oder zu brechen, — das war von 1517 bis 1812 Wittenberg's eigenthümliche Aufgabe, die es auch, deß ſind ſogar ſeine Gegner Zeugen, nach dem jeweiligen Maße ſeiner Gaben und Kräfte treu zu erfüllen bemüht war. Was Wunder, daß die glaubenstreue Univerſität ſehr Vielen ein unerträgliches Dorn im Auge war, iſt und ſein wird!“

Bibel und Natur in der Harmonie ihrer Offenbarungen. Von Ch. Zollmann, ev. Paſtor zu Buenos Ayres. Hamburg, Rauhes Haus. 1869. 280 S.

Dieſe Schrift iſt ein neuer Beleg, wie täuſchend oft die Titel der Bücher ſind und wie dieſelben nicht ſelten alles Gegentheil von dem enthalten, was ihr Titel verſpricht, ſelbſt wenn ſie, wie die angezeigte, eine ſogar (vom Central-Auſchuſſe für innere Miſſion) gekrönte Preſſſchrift iſt. Wie es mit der „Harmonie“ ausſieht, welche der Verfaſſer nachzuweiſen verſpricht, iſt daraus zu erſehen, daß er nach Dr. Münkel's Bericht behauptet, die Naturanſchauung der Bibel laſſe ſich in vielen und ſogar wichtigen Stücken

nicht halten. „So z. B. streicht er gleich das erste Blatt der Bibel aus der Reihe der geschichtlichen Thatfachen und dieser Strich verlängert sich noch um ein ziemliches durch die Bibel, ohne daß wir sein Ende absehen. „Die Bibel ist Urkunde und Quelle der Religion“, sagt er. Was sie darüber hinaus enthält, mag in mancher Beziehung werthvoll sein, aber es bindet den Glauben nicht, und wird der freien Prüfung und Richtung überlassen.“ Was das aber für ein Glaube ist, der den Inhalt der Bibel selber prüft und sichtet, sagt der naive Harmonist nicht. W.

Kirchlich - Zeitgeschichtliches.

I. America.

Die englischen Unitarier haben die deutschen Rationalisten von dem freichristlichen prot. Bund in Cincinnati amtlich eingeladen, ihrer Conferenz in Jamesville, Wisc., dieser Tage beizuwohnen. Sie versprechen ihnen eine Collecte zur Deckung der Reisekosten. (Evangelist.)

Colleges. In den englischen, östlichen Kirchenblättern sprechen Dr. Nevin und andere angesehene Männer sich dahin aus, daß unsere Colleges nach Art der preussischen Gymnasien umgeändert werden sollten, und geben überhaupt dem deutschen Erziehungswesen das höchste Lob. Sie sagen, daß die amerikanischen Schulen zu vielerlei lehren und nicht gründlich sind. Man sollte sich auf weniger Lehrgegenstände beschränken, besonders auf die classischen Sprachen und Mathematik u. s. w. Das sind dieselben Ideen, die wir im Calvin-Institut zu besorgen suchen. (Evangelist.)

„Der Lutherische Kirchenfreund“, das ist der Titel des nun in erster Nummer in Indianapolis, Ind., erschienenen neuen Organs der alten Generalsynode für die Deutschen. Sein Religions- und Glaubensbekenntniß legt das Blatt sogleich auf dem Titel mit den Worten ab: „Auf dem Standpunkte der Generalsynode.“ Gleich darauf folgt freilich als Devise: „Wir glauben an eine heilige christliche Kirche“; dieses römisch-papistische Glaubensbekenntniß ist aber wahrscheinlich nur ein Versehen, und zwar das erste des verehrlichen Redactions-Committee. Das zweite Versehen mag die auf der zweiten Seite folgende Erklärung sein: „Er“, der Kirchenfreund, „nennt sich ‚Lutherisch‘, weil seine Leser lutherisch sind“ (gewiß ein sonderbarer Grund!), „und weil sein kirchlicher Standpunkt als ‚lutherisch‘ bekannt gewesen ist, seit 300 Jahren.“ (gewiß noch sonderbarer! — wenigstens uns ist dies noch nicht bekannt gewesen; wir haben auch in allen kirchenhistorischen Urkunden der letzten 300 Jahre nichts von dem „Kirchenfreund“ erspähen können.) Der Redacteur scheint so etwas von einem Propheten in sich zu spüren; er schreibt: „In unserem Herzen liegt die Weissagung, daß aus dem ‚Lutherischen Kirchenfreund‘ noch etwas Großes werden wird“; wahrscheinlich meint aber der bescheidene Schreiber damit nur ein großes Format; und wenn ihm genug Geld zufließt, warum sollte ihm dies nicht eine „prophetische“ Ader haben öffnen können? Sehr beruhigend ist die Erklärung: „Da dies Blatt nicht von Einer Hand redigirt wird, so ist es der Gefahr entzogen, einseitig, ungerecht und parteiisch zu werden.“ Der Schluß steht freilich nicht gerade auf starken logischen Füßen; hoffentlich ist aber der Wille stärker. Das Blatt scheint übrigens das „Welt“ und „Landwirthschaftliches“ überschriebene Departement besonders sorgfältig ausstatten zu wollen. Wir wünschen den Redacturen alles Gute, wobei wir freilich vor Allem rechnen, daß sie recht bald den eingenommenen schwankenden Standpunkt verlassen und sich mit uns auf den festen Standpunkt des reinen Bekenntnisses stellen. — Nachdem Vorstehendes bereits geschrieben, erhielten wir

die zweite Nummer des „Kirchenfreundes“, in welchem derselbe unter der Ueberschrift: „Unser Standpunkt“ schon deutlicher mit der Sprache herausgeht, u. a. in folgenden Worten: „Echt lutherisch will der Kirchenfreund sein; aber eben darum nicht in dem Sinn, in welchem der Name nach der Reformation so oft gemißbraucht wurde, im Interesse einer zänkischen, exklusiven Rotte. Nicht nur sind in der lutherischen Kirche verschiedene Meinungen über unwesentliche Artikel gewesen und erlaubt worden, sondern es gehört wesentlich zur wahren Freiheit der ev.-luth. Kirche, daß solche Verschiedenheiten gebuldet werden müssen.“ Der „Kirchenfreund“ scheint bei den Jowaern in die Schule gegangen zu sein, nur daß er vielleicht in den „unwesentlichen Lehren“ eine andere Auswahl trifft. W.

Protestantisches ökumenisches Concil. Der „Lutheran“ vom 7. Jan. bemerkt beinahe zu gleicher Zeit, als der Papst ein in Rom im December nächsten Jahres zu haltendes Concil ausgeschrieben habe, habe man auch ein in New-York nächsten Herbst zu haltendes protestantisches Concil projectirt. Der Gedanke daran habe in den verschiedenen Zweigen der evangelischen Alliance großen Enthusiasmus hervorgerufen. Der „Lutheran“ sagt: „Daß alle protestantischen Kirchen ein großes gemeinschaftliches Interesse haben, ist unleugbar, und so weit dasselbe durch Zusammenwirken gefördert werden kann, ist es offenbar sowohl Pflicht als Vorrecht, jede sich dazu darbietende Gelegenheit zu ergreifen. Es gibt auch Lehren, welche gemeinschaftlich festgehalten werden etc., obgleich wir uns der Meinung zuneigen, daß das vorgeschlagene Concil nicht besser thun könne, als wenn es einfach das apostolische Symbol, als das gemeinsame Symbol aller christlichen Kirchen, anerkennt.“ Letzteres wäre freilich das Einfachste, wenn wirklich alle sogenannten christlichen Kirchen das apostolische Symbolum in gleichem Sinne annähmen. Da aber dies bekanntlich nicht der Fall ist, so würde eine „formelle Vereinigung aller Protestanten“ in dem Bekenntniß zu jenem Symbolum, was ja auch der Papst formell anerkennt, dem Papst gegenüber nichts weniger als imponirende Demonstration sein; abgesehen davon, daß es Gott nicht gefallen könnte, wenn sich die s. g. Protestanten auf diese Weise den Schein einer gewissen Einigkeit im Glauben zu geben suchten, während doch der eine das Symbolum so, der andere so sich anlegt. Lasse man doch dem Papst seine Scheineinigkeit und lasse sich doch dadurch nicht verleiten, ihm dadurch entgegenwirken zu wollen, daß man ihm seine Comödie, wenn auch ein wenig besser, nachspielt. W.

Church Council. Auch der „Independent“ hatte behauptet, das die Resolutionen des Councils über die vier Punkte offenbar den Eindruck machen, daß man sich darüber absichtlich zweideutig ausgedrückt habe, und da der „Lutheran“ diese Behauptung für „unfair“ erklärt hatte, hatte der „Independent“ sich auf das Zeugniß des „Observer“, des „Standard“ und der „Kirchenzeitung“ berufen. Darauf zeigt nun der „Lutheran“ vom 7. Jan. nicht, wie unzweideutig und unmißverständlich die Resolutionen das ausdrücken, was alle Glieder des Councils damit in einem Sinn und einerlei Meinung bekennen wollten, sondern schreibt u. A.: „Das General-Concil ist groß und respectabel genug, um zu verdienen, nach seinen eigenen officiellen Aeußerungen und nach den Repräsentationen seiner Freunde beurtheilt zu werden. Wenn das religiöse Publikum dieses Landes die wahre Stellung des General-Concils besser versteht, wird man darin mehr zu bewundern finden, als genannte Organe zu finden im Stande sind.“ — Wir erinnern, dies würde sich besser aus dem Munde eines Draußenstehenden, als aus dem eines Hauptgliedes des Councils (Infulanus-Krotel) sich hören lassen. Propria laus sordet. — Das „Gemeindeblatt der Wisconsin-Synode“ vom 1. Jan. schreibt: „Die Beschlüsse der letzten Allgemeinen Kirchen-Versammlung zu Pittsburg haben verschiedene Aufnahme gefunden. Ueberraschend ist uns die Nachricht in der „Luth. Zeitschrift“, daß in der Jowa-Synode Freude und Befriedigung über die Beschlüsse kund geworden sei. Wir sind begierig, welche die besten Erklärungen der Ehrw. Jowa-Synode über die genannten Beschlüsse erfolgen werden. — Uns scheint der Boden, der gebaut ist, eher breit als fest. Wir wollen bald Gelegenheit nehmen, etwas auf die unsicheren Stellen hinzudeuten.“

II. Ausland.

Spurgeon, der berühmte Baptistenprediger, hat erklärt, daß er nicht mehr länger Wein und Ale nur als Medicin, sondern regelmäßig als ein Getränk gebrauchen werde. Hingegen hat der kathol. Erzbischof von Westminster (England), Dr. Manning, das Temperenz-Gebüß abgelegt.

Gebete aus älterer Zeit. In einer Recension des „Ev. Haus- und Handbuchs von E. Ohly (Wiesbaden bei Niedner 1866)“, welches viele älteren Gebetbüchern entnommene Gebete enthält, bemerkt E. Engelhardt sehr recht: „Was die Authenticität der Gebete betrifft, so zeigt eine Vergleichung mit anderen Sammlungen, daß unsere neueren Sammler immer noch nicht zu der Strenge gekommen sind, mit der jetzt der Originaltext unserer Lieder wiederhergestellt ist. Es thut jenes aber auch noth, denn wenn ich das Gebet eines Alten lese, so möchte ich doch gewiß sein, daß ich dasselbe auch wirklich in der Form lese, in der jener es gesprochen hat, nicht aber in willkürlichen Abänderungen. Ferner hätten wir sehr gewünscht, unter den Gebeten auch die Namen ihrer Verfasser zu lesen. Es erhebt ja die Seele, wenn sie weiß, daß dieses Gebet schon seit Jahrhunderten aus dem Munde der Heiligen zu Gott emporsteigt.“ Was hier Engelhardt an Ohly's Gebetbuch ausstellt, ist auch ein Mangel der sonst in so vielen Beziehungen vortrefflichen Gebetsammlungen Löhe's. Die Ungewißheit, ob man mit eines alten Gottesgelehrten oder Löhe's Worten bete, ob sie und da etwas ausgelassen, eingeschoben oder verändert sei, hat beim Gebrauch etwas Störendes.

W.

Theologie. In der Guericke'schen Zeitschrift von diesem Jahre S. 118 findet sich eine Recension der Rede, womit Prof. v. Bezschwiz seine Erlanger Professur angetreten hat, von A. Althaus. Darin lesen wir: „Beides, Wissenschafts *bewußt* sein der Theologie überhaupt und Wissenschafts *form* der praktischen Theologie datiren sich nach des Verfassers Darstellung erst aus jüngerer Zeit.“ (Allerdings, Gott sei Dank!) „Als Wissenschaft sich einzusetzen, hat sie erst durch die Zeitrichtung auf das Absolute den Anlauf genommen.“ (Nämlich seit Hegel und Schleiermacher.) „Die Theologie (sagt J.) überhaupt — Dogmatik und Ethik — ist speculative Theologie geworden. Wollte nun Niemand dieses Geschenk durch ein timoo Danaos verdächtigen. „Der Redner“, bemerkt Althaus, „zeigt allerdings in ihr (der Rede) in mancher Beziehung eine bei ihm bislang nicht gesehene Gestalt; gewiß ist es überraschend, auch einen Bezschwiz auf dieser Bahn anzutreffen; man hoffte, derselbe werde sich in die Reihe derjenigen Theologen stellen, welche der Theologie ihren Charakter als eines habitus practicus θεολόγου noch jetzt zu wahren suchen, wie der selige Rudelbach, anstatt dessen aber freut er sich über das vom Feinde der Theologie gebrachte Geschenk, eine Wissenschaft zu sein, und erklärt, in die Reihe derjenigen treten zu wollen, welche der Theologie diese neue angebliche Standeserhöhung, die nichts anderes als ihre Auflösung ist, zur Wahrheit zu machen suchen. Auch Althaus bemerkt in seiner Recension: „Was seine (des Redners) Auffassung der Theologie überhaupt, als der speculativen Theologie betrifft, so kann Referent doch des timoo Danaos nicht ganz entrathen.“

W.

Schweiz. Ein Correspondent berichtet in der Hengstenbergischen Ev. Kirchenzeitung: Ein schönes und wichtiges Unternehmen, dessen Vöner freilich meistens der Freien Kirche angehören, ist die seit drei Jahren erscheinende Brieffsammlung der Reformatoren, Correspondance des Reformateurs, deren Herausgabe einem sehr begabten, fleißigen und gewissenhaften Waadtländer Geistlichen Herminjard anvertraut ist. Von diesem Werke, welches 10 Bände haben soll, sind bereits 2 Bände erschienen, und es wird allgemein anerkannt, daß dieselben sehr werthvolles, zum Theil ganz neues Material zu der Geschichte der Reformation darbieten; die Briefe sind chronologisch geordnet und mit vortrefflichen Einleitungen und Erläuterungen versehen. Aus dem Studium dieser Quellen ergibt sich aber die That- sache, daß die Geschichte der Reformation in französischen Ländern gleichsam ganz neu geschrieben werden muß, und daß namentlich die „Geschichte der Reformation“ von Merle b'Aubigne, welche in manchen Kreisen, und namentlich in England und Amerika, einen so

großen Ruf erlangt hat, sehr Vieles enthält, was auf bloßen Hypothesen oder ziemlich groben Mißverständnissen beruht und den Charakter eines Romans mehr als den der Geschichte, an sich trägt. Ereignisse und Menschen erscheinen aus der Correspondance oft ganz anders als Merle sie sich gedacht und dargestellt hat.

Tod. Am 10. December v. J. starb Dr. F. W. Krummacher in einem Alter von noch nicht ganz 72 Jahren schnell und unerwartet.

Professor Lipsius in Kiel ist wegen seiner Betheiligung am Bremer Protestantentage aus der wissenschaftlichen Prüfungscommission entfernt worden. Ein kleiner Anfang, die preussisch-evangelische Kirche von Nationalisten zu säubern. Sollte es damit Ernst sein, so stünde dem Oberkirchenrath eine wahrhaft herkulische Arbeit bevor.

Hessen=Darmstadt. Munkel berichtet: Der größte Theil dieses Landes ist lutherisch. Etwa ein Viertel der Einwohner sind Katholiken, Der andere Theil sind Reformirte, Unirte, Secten und Juden. Die Stadt Darmstadt ist unirte, außer der lutherisch gebliebenen Hofkirche. Alle Evangelische (Luth.) stehen aber unter unirtem Regimente. Die Ungläubigen wollen nun durch eine allgemeine Synode die Union im ganzen Lande einführen. Die Lutheraner beseitigten gern die Union im Oberconsistorium und protestiren deshalb auch gegen eine gemeinsame Synode mit den Unirten und Reformirten. Das Kirchenregiment drückt die Lutheraner, begünstigte früher die Rationalisten, hat aber jetzt seine Gunst den Vermittlern zugewandt. Die Orthodoxen aber wachsen wie die Kinder Israel in Aegypten unter dem Druck. Nun fragt es sich, ob das Oberconsistorium hier länger laviren kann.

Katholicismus in England. J. Wallis, seit 1856 Herausgeber des engländischen katholischen Organs „*Tablet*“ hat die Redaction niedergelegt, weil das katholische Publikum nicht mehr mit ihm zufrieden war und ihm den Vorwurf machte, sich geändert zu haben. Er behauptet aber, das Gegentheil sei die Wahrheit. Er schreibt: „Ich glaube, daß sehr viele Katholiken sich geändert haben, und zwar in der Richtung auf den Absolutismus in religiöser und auf die Demokratie in politischer Hinsicht.“ Hierzu bemerkt Munkel ganz richtig: Völlige Freiheit will man im State haben, damit man die unbedingte Kirchenherrschaft über das Volk aufrichten kann.“ Als Rubelbach schon vor 28 Jahren das Signal zum Kampf um staatliche Religionsfreiheit in Deutschland gab, erklärte er zugleich, daß das „Papstthum die Religionsfreiheit nur zum Deckmantel seiner Herrschergelüste brauche“. Alle Sympathieen der Römischen mit der hiesigen Freiheit haben kein anderes Motiv.

W.

Union und Bekenntniß. Wie einst die Reformirten sich zur Augsburgerischen Confession mitzubekennen bereit erklärten, um unter dem Schutze desselben den gestifteten Religionsfrieden mit seinen Privilegien mitzugenießen, so hat sich neuerlich auch ein Theil der preussisch-unirten Landeskirche zum Mitbekenntniß der Augsburgerischen Confession bereit erklärt, nicht weil sie dieselbe wirklich für ein durchaus reines Bekenntniß endlich erkannt haben sollte, denn dann müßte ja der Unirte seine Union und der Reformirte seinen Zwinglianismus und Calvinismus als eine Schuld bußfertig bekennen, sondern um unter der ausgestreckten Fahne der Augustana auch die Lutheraner in das Unionshaus zu locken und darin dann unangefochten wohnen zu können. Diese Gesinnung trat nach dem „Immanuel“ deutlich in einer Versammlung von 160 früheren Domplicandidaten und anderen unirten Predigern zu Tage, welche am 15. October v. J. der Hof- und Domprediger W. Hoffmann im Domplicandidatenstift zu Berlin leitete. Consistorialrath Schulz aus Posen hatte die Aufgabe, von der „Nothwendigkeit, die Augsb. Conf. als Gesamtbekenntniß der ev. Landeskirche zu erklären“, zu sprechen. Diese Nothwendigkeit lag nicht im Glauben und Gewissen ihrer Glieder, daß sie bekenneten: „Wir können es ja nicht lassen“ —, sondern, wie der Thesensteller deutlich sagte: in der kirchlichen Gegenwart. Und diese Lage fordert das lutherische Bekenntniß, um an dreizehn Leute, die Lutheraner in Holstein, Hannover und Hessen, besser in die Union einzufangen zu können. Seine fünfte These lautet höchst naiv: „Unter den hiezu treibenden Ursachen steht oben an das Bedürfniß einer zwischen den alten und neuen preuss. Landestheilen herbeizuführenden kirchlichen Ver-

schmelzen.“ These 9 lautet: „Gegenüber den Anmaßungen der neuesten, vom päpstlichen Stuhl an die Protestanten gerichteten Allocution würde es eine erhebende Antwort sein, wenn am 8. December 1869 nicht nur die ev. Landeskirche Preussens, sondern die gesammte ev. Kirche Deutschlands durch den Mund ihrer kirchenregimentlichen Organe das einmüthige Bekenntniß zur A. C. feierlich vor Gott und Menschen erneuerte.“ — Man sieht hieraus, wie wenig oft auf s. g. „einmüthige Bekenntniß“ zu geben ist, wenn es nur auf einer einmüthigen Tendenz, nicht auf einmüthigem Glauben basiert ist. Solche Bekenntnißvereinigung, nach der jetzt alles hinstrebt, ist nicht als ein Morgenroth einer besseren Zeit freudig zu begrüßen, sondern vielmehr als etwas zu fürchten, wodurch der letzte Betrug ärger wird als der erste. W.

Ein Urtheil über die diesjährige katholische Generalversammlung zu Bamberg bringen die katholischen Kölner Blätter mit den einleitenden Worten: „Unmöglich kann man es sich verhehlen, daß auch die diesjährige katholische Generalversammlung ohne irgend welchen namhaften Erfolg vorübergegangen ist. Es ist nicht zu ersehen, daß nur der sachgemäße Antrag Volks: die zu Münster erschienene Broschüre über die Erfolglosigkeit der katholischen Generalversammlungen in den letzten Jahren möge doch nicht ganz unbeachtet bleiben, irgend welche Beachtung in der Versammlung gefunden hat.“

(Münsters Ztbl.)

Synodalverfassung. Aus dem Weimariſchen wird der Ev. Kz. geschrieben: „Es scheint der heiße Drang nach Synodalverfassung zu erlöschen. Vor 6 Jahren erhoben sich alle Pfarrer meiner Diöcese bis auf 2, als man über den Nutzen der Synode abstimmte, vor einigen Tagen erhoben sich nur 2, als man für eine neue Petition abstimmte.“

Der Geist des Neu-Protestantismus regt sich auch in Schweden, und zwar inmitten der kürzlich seit langer Zeit einmal wieder abgehaltenen lutherischen Landessynode. Das Haupt-Ereigniß dieser Synode war der Antrag von Victor Rydberg, dem Verfasser des Buches: „Die biblische Lehre von Christus“: im geistlichen Amtseid die Autorität der symbolischen Bücher derjenigen der Bibel unterzuordnen. Die altgläubige Mehrheit verwarf den Antrag; aber gerade deswegen ist daraus eine Bewegung entstanden, die nicht ruhen wird, ehe das Ziel erreicht ist. Rydberg ist hierdurch zum anerkannten Führer der kirchlichen liberalen Partei geworden, und sogar die alte Universität Upsala ist auf seine Seite getreten.

(Ref. Kz.)

Die dänische Kirchencommission, welche im Amalienburger Schlosse ihre Sitzungen hält, ist mit Verathung einer Reform der Lutherischen Landeskirche beschäftigt, welche sich auf folgende Gegenstände erstreckt: Kirchenverfassung mit Vertretungs-Körpern; Versammlungen des kirchlichen Gemeinberaths; Veränderung in der Besetzungsweise geistlicher Aemter; strengere und regelmäÙigere Aufsicht über die Pfarrer; Kirchengerichte zur Urtheilsfällung über Versehen, welche von Geistlichen begangen werden; geänderte Besetzungsweise der Geistlichen; Aufhebung der Geseze, welche die Eingehung von Ehen u. s. w. von der vollzogenen Confirmation abhängig machen; Beschränkung der von den Geistlichen eiblich zu leistenden Verpflichtungen; Benugung von Kirchengebäuden außer der Zeit des Gottesdienstes u. s. w. Die Verathungen hierüber dürften bis zum Frühjahr dauern, daher der Entwurf der neuen Kirchen-Verfassung erst dem nächsten Reichstage vorgelegt werden kann.

(Ref. Kz.)

Zu den vielen Secten, welche der russischen Staatskirche schon manche Ungelegenheiten bereitet, gesellt sich neuerdings eine in Sarapul, die, nur Gott anerkennend, alles Uebrige abgeschafft hat, Gebet, Kirchengesang, Heiligenbilder u. s. w., so daß die Regierung sich veranlaßt gesehen hat, die Häupter dieser Secte in's Gefängniß zu werfen. Die Masse derer, die schon abgefallen war, fordert nun, man solle sie gemeinsam mit ihren Führern einsperren, was denn auch geschah, so weit der verschließbare Raum ausreichte. Bekehrungsversuche zur Staatskirche sind mißlungen, bis endlich die Behörde sich darein mischte und mit sehr eindringlichen Mitteln jeden Einzelnen bewog, seiner Ketzerei zu entsagen und in den Schooß der Kirche zurückzukehren. Fünfzig der Führer dieser Häresie sitzen aber noch und trotzten allen Bekehrungs-Versuchen.

(Ref. Kz.)

Die Todesstrafe ist nun auch im Königreich Sachsen abgeschafft.

Brunn über Iowa. Die Beurtheilung des Colloquiums von Vertretern unserer und der Iowa-Synode schließt Brunn in seinem Blatt (Nr. 8. 1868), wie folgt: „Mit der Hoffnung auf künftige noch größere Einigung wurde von beiden Seiten das Colloquium geendet. Wohl sollte man diese völlige Einigung erwarten dürfen! Ist doch von Seiten der Iowaer bereits so viel zugestanden, daß man billig fast fragen möchte, was hindert denn noch die Einigung? Raum wird man sagen können, daß wirkliche Lehrunterschiede noch einen Grund der Trennung bieten; es kann nur an dem liegen, was Prof. Walther gelegentlich ausspricht, nämlich an einer Verschiedenheit des Geistes, die sich zwischen Iowaern und Missouriern immer noch findet. Und diese Verschiedenheit tritt vor Allem in Einem uns deutlich vor Augen, es fehlt den Iowaern grade das, was die Missourier besonders charakterisirt und was uns in allen Aussagen der Iowaer nirgends begegnet: das entschiedene Brechen mit der falschen Theologie der Neuzeit und den aus ihr hervorgegangenen falschen Richtungen. Darum hören wir bei den Iowaern kein Wort eines *Widerufs* ihrer frühern falschen Stellung und Aeußerungen, sondern das Bestreben, letztere möglichst zu verdecken und nur als Mißverständnisse hinzustellen; darum ferner kein Wort einer Klage über die tiefen Schäden der neuern Theologie, kein Zeugniß gegen die falschen Lehren derselben, darum nicht das ganze und volle Herz für die reine lutherische Lehre, wie sie die alten Väter im 16. Jahrhundert hatten, und darum endlich auch kein rechter Herzenszug zu einer wahren Vereinigung mit den Missouriern. Verbergen wir uns freilich nicht die schwierige Lage der Iowaer; sie stehen eingeklemmt zwischen Missouri und Neudettelsau, ihrem Mutterort. In letzterem aber bekennet man offen bis heute, daß man völlig fern ist von dem Gedanken einer Vereinigung mit den Missouriern, sondern ganz ungeändert seinen alten Weg fortgehen, sowie alle seine bekannten Eigenheiten behalten will und daß man das Heil der Kirche nicht in der Herstellung der reinen Lehre des 16. Jahrhunderts sieht, sondern in der Duldung und Ausgleichung der verschiedenen theologischen Richtungen innerhalb der lutherischen Kirche unsrer Zeit. So hält auf der Einen Seite Neudettelsau die Iowaer von hinten fest, während von vornen die Missourier sie drängen und treiben auf's ungefälschte lutherische Bekenntniß, in der Mitte steht aber das gebrängte Herz und Gewissen und möchte gern beiden Theilen gerecht werden. Das ist bis heute die schwankende Mittelstellung der Iowaer zwischen Missouri und Neudettelsau, zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert. Auf die Länge kann diese Stellung, wie jede ähnliche, nicht bestehen. Gott stehe den Iowaern bei in dem schweren Kampfe! Er helfe ihnen zum Sieg in der Klarheit und Wahrheit! Letztere aber sind nur zu erlangen in der Demuth und Einsicht. Dazu verheße der gnädige Gott!“ —

Zürich. Die Ende October in Zürich versammelte Synode hat eine Liturgie mit doppelten Formularen angenommen, die einen passend für Rationalisten und die andern für Bibelgläubige. Es darf nun jeder Prediger zum Gottesdienst und zur Verwaltung der heil. Sacramente solche Formulare wählen, die seinen Ueberzeugungen entsprechen.

(Evangelist.)

Spanien. Um zu begreifen, welch ein Wunder der Sturz der Priesterpartei und der römisch gesinnten Königin Isabella in diesem Lande ist, muß man folgende Zahlen betrachten, welche die Macht der Priester zeigen: In der Provinz Galizien gehört zwei Drittel alles liegenden Eigenthums den Priestern. In ganz Spanien ein Drittel. Die Jahreseinnahme der römischen Kirche in Spanien beträgt 52 Millionen Piaster, während die der weltlichen Regierung sich nur auf 21 Millionen beläuft. In den letzten 35 Jahren sind gemäß dem Dictionnaire von Canga Argelles 140 Millionen Realen oder 350 Millionen Francs von Spanien nach Rom gesandt worden.

(Evangelist.)

Hessen. Wie in Hannover, so hat auch in Hessen die Union Kampf und Noth gebracht. Metropolitan (Sup.) Wilmar in Melsungen, dessen Bruder Professor der Theologie in Marburg war und am 30. Juli 1868 starb, ist zum andernmal vom Consistorium in Cassel seines Amtes entsetzt und diese Absetzung vom Minister v. Mühler bestätigt; das erste Mal

wegen freier Aeußerungen über Gewaltthaten des Jahres 1866, steht wegen Widerspruch gegen Unionsanläufe. Es ward nämlich in Folge der Einverleibung Hessens in Preußen der Prediger und Consistorialrath Kraz in Cassel zum preussischen Militär-Oberprediger ernannt. Das sahen mehrere hessische Pfarrer an als Uebertritt in die preussische Union — es besteht seit lange in Hessen auch schon eine Art Union — und forderten den Herrn Kraz auf in einem Schreiben vom 11. Juli 1867, nunmehr auch die Bekleidung jeglichen Amtes in der lutherischen Kirche aufzugeben. — Bald darauf ließ ein anderes Glied des königlichen Regiments, Herr General-Sup. Martin in Cassel eine Schrift für die Union erscheinen und rief dadurch eine öffentliche Gegenschrift vieler Pastoren (auch Bilmar's) hervor, worin sie sich gegen allen offenen und versteckten Calvinismus verwahren. Besonders entschieden hatte sich auch Metropolitane Hoffmann gegen Martin's Schrift ausgesprochen und wurde zuerst von seinem kirchlichen Aufsichtsamte entsetzt. Seine Freunde beriefen darauf eine Conferenz und gaben eine öffentliche Erklärung dahin ab, daß ihre Schritte zur Erhaltung des lutherischen Kirchenwesens in Niederhessen zwar mißfällig angesehen und sogar ein Einschreiten der Behörde gegen sie hervorgerufen hätten, was sie mit schmerzlichem Bedauern wahrgenommen, daß aber ihr entsetzter Amtsbruder Hoffmann recht gehandelt und durch sein Auftreten der Kirche wesentliche Dienste geleistet habe. Das war das Signal zum schärferen Kampfe. Die Conferenz ward sofort vom Consistorium verboten, alle Metropolitane, die sich daran betheiligt, von ihrem Aufsichtsamt suspendirt, weil sie sich unfähig erwiesen hätten, Organe des königlichen Regiments zu sein. Die meisten widerriefen, erklärten sich dem königlichen Regiment fügsam und wurden wieder in ihre Aemter eingesetzt. Bilmar aber war ein Mann und bekannte, er stehe mit seiner ganzen Existenz ein für die vertretene Sache. So ist er nun zum zweiten Mal seines Amtes als Metropolitane entsetzt, aber im Pfarramt belassen. — Das Consistorium indeß versichert — vergleichen Neben haben wir von Breslau auch empfangen —: sein Vorgehen gegen Hoffmann und Bilmar sei gerichtet lediglich gegen das Unangemessene in der Form ihrer Erklärungen, und nicht im geringsten gegen den Inhalt. Es sei vielmehr vollste Freiheit zum Aussprechen ihrer Ansichten, sowie für das Bestreben, diese Ansichten zur Geltung zu bringen, so lange dabei nur die durch die Rücksicht auf kirchliche Ordnung und die Stellung der kirchlichen Behörden gebotenen Schranken inne gehalten würden. — Nun, das kennen wir. Wer weiß nicht, wie die Herren im Regiment jedes Wort um seines mißliebigen Inhalts willen als ein in der Form verletzendes und unangemessenes verbieten und bestrafen können? In höchsten Ehren steht die Form; den Inhalt gibt man Preis. So scheint man tolerant und kann Gewalt brauchen. Und solche Leute wundern sich noch über das Mißtrauen, das sie bei allen Redlichen finden? (Immanuel.)

Frankreich. In der Januar-Nummer a. c. des „Schiffleins Christi in Paris“ eines Organs der deutschen Lutheraner in Frankreich, heißt es im Eingang: „Heute hätten wir wohl wieder Ursache, zu sorgen und zu zagen, weniger unsertwegen, als wegen unserer armen Landeskirche. Während unter uns der Unfriede fortdauert und die Mißverständnisse ein Ende nehmen und die Unentschiedenheit immer zunimmt, schaaren sich draußen die Feinde immer enger zusammen und bereiten sich zu einem großen Anlauf wider die Kirche. Im Namen der Freiheit wollen sie ihr verbieten, ihr Bekenntniß zu bekennen, ihre Lieder zu singen. Und wie bei uns, so geht auch in Deutschland die Loosung: „Hutweg mit der lutherischen Kirche!“